Leben

des

Sebastian Joseph von Carvalho und Melo

Marquis von Pombal

Graf von Oeyras ꝛc.

Staatssekretärs und ersten Ministers des Königs von Portugal Josephs I.

Dritter Theil.

Nach der neuesten italienischen Ausgabe übersetzt.

Leipzig,
in Commission bey Schwickert, 1782.

Leben

des

Sebastian Joseph von Carvalho und Melo Marquis von Pombal

Graf von Oeyras ꝛc.

Staatssekretärs und ersten Ministers des Königs von Portugal Josephs I.

Dritter Theil.

Nach der neuesten italienischen Ausgabe übersetzt.

Leipzig,
in Commission bey Schwickert, 1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt des dritten Theils.

1. Abschnitt.

Bruch des portugieschen Hofes mit dem Römischen. Promemoria des portugiesischen Gesandten Almada an den Pabst. Antwort darauf. Vorschlag des Gesandten; wird angenommen. Der Graf von Oeyras beantwortet das Breve nicht. Ernennung des Erzbischofs von Bahia ohne daß der Sitz entledigt war. Seite 1.

Gelegenheit zum Bruch zwischen beyden Höfen. Manifest des portugiesischen Hofes wegen der Entfernung des päbstlichen Nuntius aus dem Reiche. Der Gesandte macht den Bruch mit dem röm. Hofe bekannt. Anderweitiges Manifest des Königs. Antwort des römischen Hofes auf das portugiesische Manifest. Die Portugiesen müssen aus Rom. 13.

2. Abschnitt.

Die vornehmsten Begebenheiten bis zum Ausbruch des Kriegs mit Spanien. Arrest des Grafen von S. Lorenzo, und Vicomte von Ponte Lima. Verweisung der natürlichen Brüder des Königs. Der König fürchtet sich beständig für neue Verschwörungen. Verweisung des Staatssekretärs von Costa Corte Real. An dessen Stelle kommt des Ministers Bruder, und der andre wird General-Inquisitor. 44.

England giebt Portugal Genugthuung. Hindernisse beym Vergleich mit dem Pabste. Verbot ausländ-

bischer Bücher. Der Minister sucht die Ausländer vom glücklichen Zustand der Nation zu überreden. Anfang zum neuen Bau von Lissabon. S. 53.
Der Minister bemüht sich den Untergang der Jesuiten zu befördern. Verbrennung eines Buchs in Rom. Confiscation der Güter der Jesuiten. Der Minister nimmt den Buchhändler **Pagliarini** und **Pater Norbert** in Schutz. Hofnung zum Vergleich mit dem römischen Hofe; sie verschwindet wieder. Proceß des berühmten Pater **Malagrida**. Feyerlichkeit seiner Hinrichtung. 59.
Aktenmäßiger Bericht des Tribunals der Inquisition gegen den Jesuiten **Malagrida**. 72.

3. Abschnitt.

Krieg mit Spanien. Der Minister sucht Hülfe bey England. Schlägt die Verbindung mit Spanien aus. Der spanische und französische Gesandte verlassen den Hof. Die Spanier fangen die Feindseeligkeiten an. Kriegserklärung gegen Spanien. 111.
Die Portugiesen widersetzen sich den Progressen der Spanier. Uneinigkeit im spanischen Kabinet. Friedensschluß zwischen den kriegführenden Mächten. Portugals Beytritt. Verlust der **Kolonie St. Sakrament**. Der **Graf von der Lippe** setzt die portugiesischen Truppen auf einem bessern Fuß. Fernere Verdienste dieses Grafen. Wiederherstellung der Marine. Spaniens Furcht wegen der portugiesischen Zurüstungen verschwindet. **Der Graf von der Lippe** verläßt Portugal. 119.

I. Abschnitt.

Bruch des portugiesischen Hofes mit dem Römischen.

So sehr sich Europa über die Verbannung der Jesuiten verwundert hatte, eben so und noch mehr befremdete die Politiker die Fortschickung des päbstlichen Nuntius aus Lissabon, wegen der damit verknüpften Umstände. Ein so ausserordentlicher Vorfall wodurch nach vieler Meinung das Völkerrecht beleidigt ward, und wodurch Carvalho sich berühmt machte, verdiente eine genaue und unparteiische Erzählung. Obgleich der Minister dabey verliert, so wollen wir doch lieber sagen, was der Wahrheit gemäß ist, als nach dem Beyspiel vieler Schriftsteller verfahren, die glauben alle Handlungen entschuldigen zu müssen, welche diejenigen deren Leben sie beschreiben, verrichtet haben. 1759.

Fast zu gleicher Zeit mit der Ankunft der aus Portugal verjagten Jesuiten zu Civitavecchia empfieng der Gesandte Almada einen ausserordentlichen Courier von seinem Hofe. Er bat sich gleich darauf eine Audienz aus, die

Promemoria des Almada an den Pabst.

er auch den 19. Nov. 1758. erhielt, und übergab dem Pabste ein Pro Memoria, darinn er vorstellte: »Daß Ihro Allergetreueste Maj. sich nicht nur wegen der Ausdrücke in dem verlangten Breve zur Bestrafung der Schuldigen, sondern auch über die Art der Absendung nach Portugal, ohne vorgängige Mittheilung an Ihren Gesandten, sehr beleidigt befänden: daß Ihro Maj. das unschickliche Verfahren des Nuntius zu Lissabon des Kardinals Acciajuoli gleichfalls übel aufgenommen, weil selbiger Ihnen bey der Audienz am 11. Sept. das Breve aufdringen und nicht die bloßen Briefe von Ihro Heiligkeit übergeben wollen, unter dem Vorwande, daß sich das Breve nicht davon trennen liesse. Ihro Maj. hoften zur Gerechtigkeitsliebe Sr. Heil. daß sie kräftige Mittel ergreifen würden, um dem öffentlichen durch verschiedene Minister des päbstlichen Hofes sowohl in Lissabon, als in ganz Europa und vornemlich zu Rom gegebnen Aergerniß abzuhelfen, indem solche zur Verbreitung der gottlosen Verläumdungen und Beleidigungen der Jesuiten wider das portugiesische Reich die Hände böten.«

Antwort darauf. Dieses für die päbstlichen Minister so beleidigende Promemoria erregte wegen des un-

erlaubten Mißbrauchs des Namens des Königs einen allgemeinen Unwillen. Die Jesuiten waren ausser Stand gesetzt, dem König zu beleidigen. Die wenigen noch zu Lissabon zurückgebliebenen saßen in harten und scharf bewachten Gefängnißen. Auf diese Vorstellung antwortete der Kardinal Staatssekretär den 22. Nov. durch ein Gegenpromemoria, dessen Hauptinhalt dieser war: »Ihre päbstliche Heiligkeit hätten sich eher völlige Zufriedenheit als Klagen vom Hofe zu Lissabon vermuthet, weil man das Breve mit solcher Geschwindigkeit ausgefertigt hätte. Ihro Maj. hätten zweyerley Einwilligungen für Ihr Tribunal des Gewissens verlanget: erstlich die Geistlichen, welche an dem Anschlage vom 3. Sept. Theil gehabt, mit dem Tode bestrafen zu können, und hernach dieses Recht auf immer zu erhalten. Das erste als das dringendste hätten Ihre Heil. gleich zugestanden: dies schiene also keine Gelegenheit zu Beschwerden geben zu können. Was den zweyten Punkt anbeträfe, so habe man solchen nicht für so eilfertig gehalten, doch wären Ihro Heil. auch bereit solchen zu gestatten, wenn sich nach reifer Ueberlegung fände, daß es zur Sicherheit des Monarchen, und zur Ruhe des Reichs nöthig wäre. In Anse-

hung des Betragens des Kardinals Acciajouli, sey es zwar den Gesinnungen Ihrer Heil. gemäß gewesen, gleichwohl sey ihm befohlen worden, dem Hofe zu Lissabon die Ursachen warum man so verfahren, und was für Maasregeln man dieser Sache halben genommen, schriftlich zu melden, womit Ihro Maj. hoffentlich zufrieden seyn würden. Die Beschwerden über den Nuntius befremdeten Ihre Heil. um so mehr, da derselbe während seiner ganzen Nunziatur jederzeit das Glück gehabt durch sein bescheidnes friedfertiges Betragen, durch seinen Gehorsam gegen den König und Achtung für die Minister, den Beyfall Ihrer Maj. zu erhalten. Die Aufführung des portugiesischen Ministers in Rom wäre hingegen nicht so beschaffen gewesen, daß Ihro Heil. damit zufrieden seyn könnte, weswegen sie sich gedrungen sähen, Ihre Klagen für den Königl. Thron zu bringen. Was den Orden, weswegen die Entschlüsse Ihro Maj. jetzt größtentheils ausgeführt wären, anbeträfe, so hätte Seiner Heiligkeit feste Meinung keine andre seyn können, denn sie sey auf die Gerechtigkeit gegründet, welche nicht zugiebt, daß der Schuldige mit dem Unschuldigen verwechselt, und die von einigen verdiente Strafe, wozu Ihro

Heiligkeit die benöthigte Vollmacht ertheilet, auch über die andern zum großen Schaden und Mißkredit des ganzen Körpers ausgedehnt werde, wovon sie Glieder sind, und der ein von allen vorigen Päbsten gebilligtes und der Kirche so heilsames Institut ist. Fände es sich, daß sich ein Jesuit es sey in Rom oder andrer Orten der Verläumdungen und Insulten gegen den König schuldig gemacht hätte, und daß Ihrer Heiligkeit Minister Theil daran genommen: so würden Ihro Heil. solchen gewiß die deutlichsten Beweise ihres Mißfallens geben, und dieses zugefügte Unrecht nach Verdienst bestrafen.«

Hierdurch wurden die Absichten des Ministers nichts weniger als befriedigt, er war vielmehr sehr aufgebracht, daß man ihm sein Betragen vorwarf, und ihn beschuldigte, er habe den dem Pabste und seinem Ministern schuldigen Respekt aus den Augen gesetzt; er sahe wohl ein, was seine wunderlichen Ansprüche auf Genugthuung für ein schwaches Gewicht gegen diejenigen hatten, welche er als Beleidiger angab, die sich aber bey dieser Sache in der That als an ihrer Ehre und guten Namen Beleidigte zeigten. Vorschlag des Gesandten.

Er suchte sich deswegen mit einem Schein-

vorwande zu decken, und antwortete dem Staatssekretär in einem kleinen Briefe unterm 4. Dec. »Es schiene unnöthig wegen des von Ihro Maj. geäusserten Verlangens ferner in Unterhandlungen zu treten, da solche deutlich genug zu erkennen gegeben werden: er bäte sich also blos eine categorische Antwort aus, und zwar bald, damit er solche seinem Hofe mittheilen, und dieser seine Maasregeln darnach nehmen könne. Damit Ihre Päbstl. Heiligkeit aber sehen sollten, wie sehr seine, des Ministers Absichten dahin giengen, das gute Vernehmen zwischen beyden Höfen zu erhalten, und alle Gelegenheit zum Mißverstande zu vermeiden, so thue er den Vorschlag, wozu er jedoch keine Instruktion habe, sondern der blos von seiner guten Absicht herrühre: Ihro Päbstl. Heiligkeit möchten dem Tribunal des Gewissens Vollmacht ertheilen, gegen die Mitschuldigen an dem Anschlage auf das Leben des Königs Todesstrafe zu erkennen, und ihm auch in Zukunft eben diese Macht bey ähnlichen Verbrechen unter dem Vorsitze einer von Ihro Königl. Maj. genehmigten Person, geistlichen Standes bewilligen.

wird angenommen.

Der Gesandte bildete sich nicht ein, daß

der Pabst diesen Vorschlag annehmen würde, sondern vermuthete, daß dies eine Gelegenheit geben sollte, das gute Vernehmen zwischen beyden Höfen, welches er so gerne stören wollte, ob er gleich das Gegentheil versicherte, zu unterbrechen. Jedoch der Pabst entschloß sich den Vorschlag des Gesandten anzunehmen, und ließ ihm den Entwurf des Breve, damit er sich nicht aufs neue beleidigt hielte, mittheilen; dieser fand verschiednes dabey zu erinnern, und konnte sich, als auch diese Schwierigkeiten gehoben waren, nicht entbrechen, es an seinen Hof abzuschicken.

So viel Mühe sich auch der Gesandte in Rom gegeben hatte, die Ausfertigung dieses Breve zu bewürken, so bezeigte sich doch der Graf von Oeyras beym Empfang desselben ganz gleichgültig. Als er es zu Anfang des Jannars 1760 erhielt, nahm er sich nicht einmal die Mühe es genau in Erwegung zu ziehen, sondern schrieb etliche Tage darauf an den Gesandten nach Rom: Es wäre jetzt keine Zeit den Inhalt zu untersuchen, weil Ihro Maj. sich auf dem Lande zu Salvaterra befänden. Aus dieser unvermutheten Antwort befürchteten viele sehr, es möchten neue Forderungen geschehen, und wenn der Pabst

Der Graf von Oeyras beantwortet das Breve nicht einmal.

solche nicht einräumen könnte, Gelegenheit zum Bruch geben. Anfangs hatte man so sehr auf das Breve gedrungen, nachmals der Ausfertigung allerley Hindernisse in den Weg gelegt, und da solches den Wünschen des Hofes zu Lissabon völlig gemäß abgefaßt war, achtete man nicht einmal darauf; die Besorgniß des römischen Hofes ward noch dadurch vermehrt, daß die Bestimmung eines neuen Nuntius an die Stelle des bereits im Sept. 1759. zum Kardinal erhobenen Acciajuoli von einer Zeit zur andern aufgeschoben ward; weil der Minister immer zur Antwort gab: er möge so lange, bis zu Austrag der Sache, mit den Jesuiten, keinen neuen Nuntius haben.

In Portugal schien alles beygelegt zu seyn, und es war nichts mehr übrig, als wegen der Anwendung der Güter des Ordens Einrichtungen zu treffen, allein was diesen Punkt anbetraf, so wurden sie, ob sich gleich der Minister anfangs sehr gewissenhaft bezeigt hatte, nichts ohne päbstl. Genehmigung in dieser Sache vorzunehmen, zur Krone geschlagen, und öffentlich verkauft; einen Theil maßte sich der Minister an, oder überließ sie seinen Freunden. Ausserhalb Portugal, war freylich noch nicht alles zu Stande, weil der

Minister auf die gänzliche Aufhebung des Ordens drang, und solche in einem durch den Gesandten Almada überreichten Memorial förmlich verlangte. Diesesmal setzte er seine Absicht nicht durch, erhielt aber gleichwohl seinen Endzweck einige Jahre darauf, nachdem er sich gewisse Personen zu Freunden gemacht hatte.

Neuer Erzbischof zu Bahia ohne entledigten Sitz.

Statt der gehoften Antwort wegen der Annahme des ausgefertigten Breve, lief eine andre unangenehme Nachricht zu Rom ein. Der Gesandte überreichte nemlich ein am 2. Nov. 1759. abgelassenes Schreiben seines Königs an Sr. Heil. folgenden Inhalts: **Weil das Erzbißthum Bahia, dessen Besetzung meiner Krone zukommt, vacant ist, indem der jetzige Bischof Joh. Botelho di Matos mit meiner Genehmigung sein Amt in die Hände Eurer Heiligkeit niedergelegt hat, so ernenne und präsentire ich Eurer Heiligkeit dazu den Bischof von Angola D. F. Eman. von Sant Agnese.** Der Erzbischof, von dem hier gesagt wird, daß er sein Amt niedergelegt habe, ist derselbe, von dem wir im vorigen Theile erzehlt haben, daß er auf eine schimpfliche Weise von seinem Sitze gejagt, und dahin gebracht worden, zu betteln, weil er eine

den Jesuiten günstige Erklärung von sich gegeben. Ob er gleich ins äusserste Elend versetzt, und von jedermann verlassen war, so wollte er doch dem Minister den Gefallen nicht thun, und sein Amt freywillig niederlegen; da dieser es ihm mit eben der eigenmächtigen Gewalt, als wenn es eine Civilbedienung wäre, zu nehmen suchte.

Der König war gewiß weit entfernt, auf dergleichen Erfindungen zu fallen, oder den Pabst hintergehen zu wollen, aber er war zu sehr daran gewohnt, dem Carvalho was er sagte blindlings zu glauben: also trug er auch kein Bedenken, dem Pabste die Niederlegung des Amts, welche niemand als der Minister behauptete, zu melden. Als der Staatssekretär des Erzbischofs eigenhändige Einwilligung zu sehen verlangte, gab der Gesandte zur Antwort; das Zeugniß des Monarchen müsse mehr gelten als alles, doch sollte jene unverzüglich nach Rom geschickt werden. Der Pabst vermuthete gleich, daß man dem Könige die Wahrheit nicht berichtet habe, und verschob also die Ausfertigung der Bulle, bis zur Ankunft der förmlichen Renunciation des Erzbischofs. Der Minister beklagte sich über die seinem Monarchen zugefügte Beleidigung, daß man sei-

nen Versicherungen keinen Glauben beymessen wolle. Er war zu bedauern, weil er blos das Echo des Carvalho seyn mußte, der durch diese öffentlich und wider alle Wahrheit laufende Thathandlung, veranlaßte, daß man auch in seine übrigen Manifeste und Decrete ein Mißtrauen setzte, ob sie gleich mit dem ehrwürdigen Nahmen des Königs unterzeichnet waren. Diesesmal hatte der Minister dem Könige gewiß einen blauen Dunst vor Augen gemacht, und hielte deswegen den Aufschub der Bulle, so mißvergnügt er sich auch darüber bezeugte, für keinen guten Vorwand mit dem römischen Hofe zu brechen, aus Furcht der König möchte den Verlauf einer Sache, deren Wahrheit leicht heraus zubringen war, erfahren.

Es fand sich bald eine Gelegenheit, den längst vorgehabten Bruch mit dem römischen Hofe zur Würklichkeit kommen zu lassen. Den 6. Jun. ward am Geburtstage des Königs die Vermählung des Infanten Don Pedro mit der Prinzeßin von Brasilien, Maria Francisca, der jetztregierenden Königin unvermuthet vollzogen, und den fremden Ministern durch ein Billet von einem Staatssekretär Nachricht von dieser freudigen Begebenheit ge-

Gelegenheit zum Bruch zwischen beyden Höfen.

geben. Bloß dem Kardinal Nuntius Acciajuoli ward dies Billet nicht zugefertigt. Wer des Ministers listiges Verfahren kannte, errieth seine Absicht, nemlich dadurch Klagen von Seiten des Nuntius zu veranlassen, und alsdann einen Vorwand zu haben, um ihn von Hofe zu entfernen. Der Kardinal wunderte sich über die geringe Achtung für seinen Charakter, fuhr gleich zum Staatssekretär d'Acunha, und beschwerte sich, daß er gedachtes Billet nicht erhalten, und also seine und seines Hofes öffentliche Theilnehmung an diesem erfreulichen Tage durch Erleuchtung seines Pallastes nicht bezeugen könnte. D'Acunha entschuldigte sich, daß man mit Ihro Eminenz wegen Ihrer Kardinals Würde anders verfahren müssen, und daß man den fremden Ministern, in dem Billet nur angezeigt, wie sie sich bey der öffentlichen Audienz zu verhalten hätten. Der Kardinal antwortete das Billet *) enthalte zweyerley die Notification, und die Nachricht, wie sie sich zu verhalten hätten; er würde sich darnach gerichtet haben: bäte aber man solle ihn nicht in die Verlegenheit setzen, keine öffentlichen Bezeugungen seiner Freunde geben zu können, da er sie

*) Es kommt weiter unten vor.

eben so sehr als andre empfände. Der Sekretär versprach dem Kardinal eine geschwinde Antwort: erhielt aber, als er den Minister Nachricht davon gab, Befehl, gar nichts darauf zu antworten. Der Kardinal erleuchtete also als der Abend heran kam seinen Pallast nicht: weil ihn aber dieses Betragen hinderte, dem Könige und dem Infanten seine wahre Theilnehmung zu bezeugen, so ersuchte er den Grafen von S. Lorenzo, ersten Kammerherrn des Infanten Don Pedro ihn bey Ihre Königl. Hoheiten zu entschuldigen, und ihnen die wahre Ursache zu hinterbringen, warum er seinen Pallast nicht erleuchtet habe.

Jedermann am Hofe hielt die Aufführung des Kardinals, wegen der ihm zugefügten Beleidigung für schicklich. Die folgenden Tage blieb der Kardinal ruhig in seinem Pallast, bis zum 15. Jun. da er Befehl erhielt den Hof und das Reich zu verlassen. Dieser Schritt machte ein erstaunliches Aufsehen, und ist zugleich einer der merkwürdigsten, die der Graf von Oeyras jemals that. Wir glauben den Leser nicht besser davon unterrichten zu können, als wenn wir ihm die beyden Manifeste, welche die dabey interessirten Höfe den übrigen mittheilten vor Augen legen. Wir müssen

mit Leidwesen bekennen, daß das Portugiesische nicht wenig von der Wahrheit abweicht, und daß sich das Römische auf unleugbare Thathandlungen gründet.

Manifest des Hofes zu Lissabon, wegen der Entfernung des päbstlichen Nuntius aus dem Reiche.

Die seit dem 29. May dieses Jahrs von Ihre Allergetreueste Maj. an ihren Minister Almada von Mendoza am Hofe zu Rom abgefertigten Promemorien um Ihro Heil. unverzüglich von dem gerechten Verfahren gegen den Kardinal Acciajuoli Nachricht zu ertheilen, beweisen, die Achtung gegen den heil. Stuhl, und für die Kardinalswürde zur Gnüge; indem Ihro Maj. ihre in göttlichen und natürlichen Rechten gegründete Vertheidigung, um dem heimlichen verwegenen und aufrührischen Verfahren des Kardinals vorzubeugen, aufschoben, und ihm nicht gleich ohne weitern Zeitverlust de facto, wie der Kardinal auf eine unerhörte Weise zu verfahren pflegte, den Hof verboten.

Der König hofte diese Achtung, würde den Kardinal so lange im Zaum halten, bis der Pabst mit Zuziehung des Königs die gehöri-

gen Maasregeln wider diese Misbräuche und wider das aufrührische Betragen des Nuntius genommen hätte. Allein dies hat eine *entgegen*gesetzte Würkung herfür gebracht; der Kardinal hat sich immer mehr erdreistet; und sowohl für sich als öffentlich eine unrechte Handlung nach der andern vorgenommen, und sich nicht nur allein gegen das Ansehen des Königs an seinem eignen Hofe aufgelehnt, sondern auch mit andern Unterthanen gemeinschaftliche Sache gemacht.

Bey Gelegenheit der erfreulichen Vermählung des Infanten Don Pedro befahlen Ihro Maj. allen Tribunalen, und Personen vom Hofe eine dreytägige Illumination anzustellen, und ganz Lissabon legte seine Freude und getreuen Eifer damals an den Tag. Von den ausländischen Ministern, würde es unschicklich und ungewöhnlich gewesen seyn, dergleichen Freudensbezeugung zu verlangen, gleichwohl war keiner der nicht durch Erleuchtung seines Pallasts seine Theilnehmung an der allgemeinen Freude bezeugt hätte, als der Kardinal. Dieser schloß alle drey Abende Fenster und Thüren zu: so daß man nicht einmal das in dem Zimmer befindliche Licht durch das Glas

scheinen sahe, und der Pallast ganz unbewohnt und verlassen zu seyn schien.

Der Kardinal machte seinen ausserordentlichen Entschluß dadurch noch schlimmer, daß er öffentlich zur Ursache angab, weil man ihm nicht gleich eine feyerliche Nachricht von dem Beylager gegeben, weswegen die Freudensbezeugungen angestellt wurden. Als wenn ihm seine eigne bisherige Aufführung unbekannt wäre, und als wenn er nicht wüste, daß der Staatssekretär seit geraumer Zeit, alles was an Seine Heiligkeit gelangen soll, gleich unmittelbar an den portugiesischen Gesandten nach Rom schickt: so wie es auch diesesmal mit der Notification der Vermählung an den römischen Stuhl gehalten worden; oder als wenn die Verabsäumung der Bekanntmachung derselben an den Kardinal blos für seine Person, ihn berechtigte, aus eigenmächtigen Antrieb, und ohne Befehl von seinem Hofe eine solche Geringschätzung gegen den König, gegen den ganzen Hof und alle Unterthanen zu bezeugen.

Das hierdurch gegebene Aergerniß würde gleich in diesen drey Nächten und nachher seine Folgen gegen die Person und den Pallast des Kardinals gehabt haben, weil der Pöbel äus-

ſerſt aufgebracht war, wenn nicht durch die Vorſorge des allergetreueſten Königs allen Tumulten ſorgfältig vorgebauet worden wäre. Weil Ihro Maj. aber bey dieſen dringenden Umſtänden allen künftigen Folgen nicht vorbeugen können, denen die Perſon des Nuntius in den Straſſen von Liſſabon ausgeſetzt ſeyn möchte, wenn ihn ein getreues, und auf den Reſpekt ſeines Regenten eiferſüchtiges Volk öffentlich zu Geſichte bekäme, zugleich aber auch die ihrem Königl. Anſehen ſchuldige Satisfaktion nicht länger aufſchieben wollen: ſo haben Ihro Maj. ſich gedrungen geſehen; gedachtem Kardinal Nuntius zu befehlen, den Hof und das Reich zu verlaſſen: weil es das einzige Mittel war Ihre Abſichten zu erreichen.

Der König hat zu den Einſichten Ihro Päbſtl. Heiligkeit das feſte Vertrauen, Sie werden den Unterſchied erwegen, den der König zwiſchen den Handlungen macht, die der Kardinal ſeit ſo langer Zeit am Hofe zu Liſſabon unter einigem Schein, oder unter den Vorwand als päbſtlicher Miniſter zu handeln vorgenommen, und unter den letzten Exceſſen die er aus eigner Willkühr verübet, und mit keinem Befehl von ſeinem Hofe bemänteln konnte, weil ſie durch einen unvermutheten Vor-

fall veranlaßt wurden. Dieser Unterschied ist im gegenwärtigen Fall des Nuntius desto wesentlicher; weil Regenten sich alsdenn des ihnen von Natur zukommenden Rechts der Vertheidigung wider die Gesandten bedienen, wenn sie die Grenzen ihrer Geschäfte, und ihres Charakters überschreiten, und eigenmächtige Insulten als Privatpersonen verüben. Und dieses ist es was gedachter Acciajuoli gethan hat, nicht nur gegen irgend eine andre Privatperson, welches ebenfalls schon hinreichend gewesen wäre, sondern gegen Ihro Allergetr. Maj. selbst, an ihrem Hofe, vor den Augen aller ihrer Unterthanen, und aller sich hier aufhaltenden europäischen Nationen.

Uebrigens zweifeln Ihro Maj. keinen Augenblick, Ihro Päbstl. Heil. werden, so bald sie von obigem hinlänglich berichtet sind, deutlich einsehen, daß der persönliche Angrif des Kardinals, Sie zu diesem Verfahren genöthigt, und daß dieses der unauslöschlichen Hochachtung für Ihro Päbstl. Heil. und den heil. Stuhl nicht den mindesten Abbruch thun werden. In dieser beharren Ihro Maj. unverbrüchlich und werden auch jederzeit das Ansehen eines päbstlichen Gesandten und die Freiheit aller Diener der Kirche in so weit es möglich ist, und es das

göttliche und natürlichen Völkerrecht erlauben, beschützen.

So bald als dem Gesandten Almada die Audienz vom Pabste verweigert ward, machte er öffentlich bekannt, daß das gute Vernehmen zwischen seinem Könige und dem heil. Stuhl unterbrochen wäre. Er ließ auch an alle auswärtigen Minister zu Rom, Kopien von einem Königl. Manifest unter dem Titel: Deduktion des Verfahrens und der Ursachen ꝛc. austheilen, der die Auszüge von allen zwischen beyden Höfen gewechselten Schriften und Briefen sowohl in Ansehung des Vorfalls mit dem Nuntius, als auch des mit den Jesuiten angehängt waren.

Der Gesandte macht den Bruch mit dem röm. Hofe bekannt.

Der vornehmste Inhalt dieses zwoten Manifests war, daß der König von Okt. 1757. bis zum 10. Febr. 1758. dem Pabste, seinen Ministern, und der ganzen Welt, die deutlichsten Proben der Achtung für seine geheiligte Person als Statthalter Christi gegeben, indem er sich in der wichtigen Sache der Vertreibung der Jesuiten aus dem Reiche an Seine Heiligkeit gewendet: und selbiges unterm 20 April 1759. abermals gethan, ehe die an dem Angrif auf den König Theil gehabten zur Strafe gezogen worden. Ihro Maj. hätten gehoft

Anderweitiges Manifest des Königs.

durch diese Bezeugung ihrer Achtung eine nachdrückliche Beyhülfe von Seiten des römischen Stuhls zu bewirken, damit die dieses gottlosen Verbrechens schuldigen, desto schleuniger bestraft, und der Nachwelt ein Beyspiel gegeben werden möchte, statt dessen aber erfahren müssen, daß die Jesuiten die Personen, wodurch die Beschwerden Sr. Maj. an den Pabst gelangen sollten, gewonnen, und daß gerade das Gegentheil von dem was Seine Maj. verlangten geschahe.

Ihre Maj. hätten erfahren, daß seit dem Anfall vom 3. Sept. die Häupter der Verschwörung päbstlicher Seits mit keinem Worte beschuldiget werden, sondern daß vielmehr aus der päbstlichen Staatskanzley ein Brief an den Nuntius in Spanien abgegangen, darin man sich unter andern der Ausdrücke bedient: *Neidische Leute und Freydenker machten die heftigsten Anfälle auf die ehrwürdige Gesellschaft eines um die Kirche so wohlverdienten Ordens, dessen Institut es mit sich brächte die Ausbreitung der Religion und das Heil der Seelen auf alle Art zu befördern*; welches eben so viel wäre als die Decrete, wodurch Ihro Maj. den Fortgang der Verschwörung gehemmt, Lügen zu strafen.

Ferner wäre Ihro Maj. zu Ohren gekommen, daß man die neue Auflage des kurzen Berichts verhindert, den Nachdruck des Urthels wider die Verschwornen vom 12. Jan. 1759. als solches nach Rom gekommen, untersagt, und angesehenen Personen durch Warnungen, schlechten aber durch Drohungen verboten, das Verfahren des portugiesischen Hofes zu verbreiten, als wenn das Urthel in einem Lande der Unwissenheit, wo weder Gerechtigkeit, noch Untersuchung noch rechtmäßiges Verfahren statt findet, abgefaßt wäre. Hingegen hätte man den Druck solcher Schriften erlaubt, darin die Compagnie von allen Vergehungen frey gesprochen: und hingegen viel nachtheiliges von Ihro Maj. und dem Betragen ihrer getreuen Minister gesagt wird.

Zu eben der Zeit als Ihro Maj. den heil. Vater die Nothwendigkeit vorstellen wollten, theils aus Gerechtigkeitsliebe, theils zur Behauptung der Ehre des röm. Stuhls und der Krone Ihro Maj. dem Verfahren der Minister ihres Hofes durch die schicklichsten Mittel Einhalt zu thun, traf ein zu Anfang des Aug. 1759. von dem Kardinal Staatssekretär an den Nuntius Acciajuoli abgefertigter Courier zu Lissabon ein, dessen Depeschen desto miß-

fälliger seyn musten, weil man ganz deutlich daraus abnahm, daß die Absicht wäre einen Bruch zwischen beyden Höfen zuwege zu bringen Aus dem Promemoria, welches der Nuntius dem Staatssekretär über den Inhalt der Depeschen übergab, sahe man deutlich daß es nicht mit Aufrichtigkeit, sondern vielmehr mit vieler Dreistigkeit geschrieben sey, um den König noch mehr aufzubringen, und über die Hauptsache nemlich die Bestrafung der Schuldigen hinzugehen.

Es hieß unter andern darin, daß das Tribunal, welches die Beklagten verurtheilen solle, aus Weltlichen und nur aus einigen Geistlichen bestünde, da es doch vermöge seiner Stiftung, und Beschaffenheit, ein geistliches Tribunal ist, darin keiner, der nicht Profeß gethan, sitzen darf, und welches eine geistliche Jurisdiktion, wie die Bischöfe und Erzbischöfe im Reich ausübet, und die ihm unterworfenen Weltpriester sowohl als Ordensgeistliche bestraft, geistliche Censur ertheilt, und eben deswegen weil es ein geistliches Tribunal ist, und immer die gelehrtesten geistlichen Beysitzer gehabt hat, dem päbstl. Stuhl bey diesem schrecklichen Falle vorgeschlagen ward.

Der Nuntius habe ferner behauptet, keinem Tribunal in der katholischen Welt, sey auf beständig das Recht ertheilt worden, wider die Geistlichen in solchen Fällen, als wovon die Rede war, zu verfahren: worüber sich Ihre Maj. um desto mehr beleidigt fänden, da es eine bekannte Sache sey, daß selbst an Portugal fünf Breven dieser Art und zwar über weit geringere Sachen ertheilt worden; als wenn Verschwörungen und Majestätsverbrechen, geistliche Sachen wären, die für die Kirche gehören, worüber ein Cardinal Legat, oder ein Nuntius erkennen müsse, wie der Cardinal Acciajuoli gesagt, und noch hinzu gesetzt hatte, der König müsse die Verbannung der Jesuiten widerrufen, und sie in seinem Reiche lassen. Se. Heiligkeit wolle dem König zu nichts seiner Ehre zuwiderlaufenden rathen; es stimme auch mit der Grosmuth eines Königs überein, den Dienern des Altars das Leben zu schenken, welche desto grösser Mitleid verdienten, je grösser ihr Verbrechen wäre 2c.

Der Gesandte Ihro Maj. welcher zur Vermeidung aller Mißhelligkeiten, zu Rom die Wirkungen der Hitze des Kardinal Staatssekretärs erduldet, habe endlich die Absichten gemerkt, warum man Ihro Allergetr. Maj. gleich,

sam den Krieg ankündige, weil es in der Antwort des Pabsts heisse: »Was den Orden, weswegen die Entschlüsse Ihro Maj. jetzt meistens ausgeführt wären, anbeträfe, so hätte Sr. Heil. feste Meinung keine andre seyn können, denn sie sey auf die Gerechtigkeit gegründet, welche nicht zugiebt, daß der Schuldige mit dem Unschuldigen verwechselt, und die von einigen verdiente Strafe, wozu Ihro Heiligkeit die benöthigte Vollmacht ertheilt, auch über die andern zum großen Schaden und Mißkredit des ganzen Körpers ausgedehnt werde, wovon sie Glieder sind, und der ein von allen vorigen Päbsten gebilligtes und der Kirche so heilsames Institut ist.«

Ob es also gleich darauf ankam, fährt die Declaration fort, einen Monarchen, der auf Anstiften eines Ordens ermordet werden sollen, der ein Jahr lang von dem röm. Hofe äusserst beleidigt worden, eine öffentliche und sich auszeichnende Genugthuung zu verschaffen: so war es gleichwohl den Ministern des röm. Hofes nicht genug sich stolzer und unanständiger Ausdrücke zu bedienen, wodurch sie sich in die innere Verfassung von Portugal zu mengen, und die Zurückberufung der Jesuiten zu bewerkstelligen suchten, und die Gerechtigkeitsliebe Ihro Maj.

zu tadeln wagten: sondern sie giengen gar so weit, daß sie dem Könige gleichsam förmlich den Krieg ankündigten: Denn sie behaupteten *erstlich* mit großer Dreistigkeit: der röm. Hof würde unverrückt in dem Vorsatze beharren, Ihro Maj. in der innern Verwaltung der Regierung zu stören, vermöge der es ihm freysteht, zu behalten und zu verjagen, wen er will; und gaben zum andern zu verstehen, daß sie die Jesuiten in Schutz genommen, die doch gleichwohl den Angrif auf den König am 3. Sept. 1758. angestiftet, und hernach die schwarzesten Verleumdungen ausgestreuet hatten.

Aus diesem erhellet, daß man keine förmlichern Kriegserklärungen thun kan, als die welche der Staatssekretär Sr. Heil. bereits gethan hatte; theils durch die seit einem und einem halben Jahr, vorgenommenen Handlungen, theils durch die nach und nach an den portugiesischen Hof erlassenen Schriften, theils durch die Erklärung, daß er der Staatssekretär jederzeit ein Gönner und Beschützer der Jesuiten bleiben werde, die doch öffentliche Rebellen und Mörder des Königs, und dafür durch das angesehenste Tribunal gesetzmäßig erkannt sind.

Ob es nun gleich als eine Kriegserklärung

anzusehen sey, wenn ein Fürst die Ehre des andern angreift, dessen innere Verfassung zu stören sucht, und noch dazu die Parthey seiner offenbaren Feinde ergreift, wie die Minister Sr. Heil. gethan: so habe der Gesandte Sr. Maj. doch das äusserste zu vermeiden gesucht, und zumal da er von jenen mit einiger Hofnung geschmeichelt worden, immer eine gütliche Beylegung gehoft. Endlich aber habe er gemerkt, daß keine Schwierigkeiten gehoben würden, und daß Ihro Maj. keine Genugthuung erhielten, die man seinem Königl. Ansehen doch schuldig wäre; sondern daß es immer bey der obgedachten Kriegserklärung von Seiten des röm. Hofes bliebe.«

So weit geht die Deduktion des Hofes zu Lissabon. Weil der Gesandte nicht erwarten durfte sie selbst in die Hände des Pabst zu überliefern, so schickte er sie mit den übrigen dazu gehörigen Papieren an den Kardinal Cavalchini. Vorher hatte man an die Kirche des heil. Antons der Portugiesen die Nachricht vom Bruche mit dem päbstlichen Hofe und den Königl. Befehl anschlagen lassen, daß sich alle portugiesische in Rom und dem Kirchenstaat befindliche Unterthanen wegbegeben sollten. Dies war genug um den Pabst zu nöthigen, so

bald als möglich, folgende Schrift zur Rechtfertigung des påbstlichen Hofes bekannt zu machen, darin die Aufführung desselben bey dem Verfahren des portugiesischen und seines Ministers zu Rom gezeigt wird.

Antwort des römischen Hofes auf das portugiesische Manifest.

Als den 6. des abgewichnen Junius die Vermählung des Infanten Don Pedro mit der Prinzeßin von Brasilien vollzogen ward, gab der Hof nicht nur allen Ambassadeurs, sondern auch den Ministern der auswärtigen Höfe vom zweeten Range durch ein Billet von seinen Staatssekretär d'Acunha Nachricht davon; der Inhalt desselben war gleichlautend, und in dem an den spanischen Gesandten folgender:

»Da Ihro Maj. von dem Antheil überzeugt sind, den der kathol. König an allen glücklichen Begebenheiten ihres Hauses nimmt: so wird derselbe auch über die Nachricht von der Vollziehung der Vermählung der Prinzeßin von Brasilien mit dem Infanten Don Pedro eine Freude empfinden. Der König mein Herr hat mir aufgetragen Eure Exc. sowohl von dieser angenehmen Begebenheit, als von dem in dieser Absicht abzusendenden Courier an ihren Hof

Nachricht zu geben, im Fall sich Eure Excell. dieser Gelegenheit bedienen wollten. Und weil Ihre M. M. und Königl. Hoheiten bey dieser Gelegenheit öffentliche Audienz ertheilen werden, so habe ich Befehl Eure Exc. zu benachrichtigen: daß solche von den Gesandten von gleichem Range nach der Ordnung, wie sie Ihre Creditive übergeben, angenommen werden sollen. Uebrigens bin ich Eurer Excell. zu allen gefälligen Diensten bereit.

D. Ludwig d'Acunha.

Diese Achtung unterließ man aber gegen den päbstlichen Nuntius den Kardinal Acciajuoli: und Ihre Eminenz merkten gar wohl daß solches vorsetzlich geschehen um so wohl ihre Person, als ihren Charakter zu beleidigen. Schon seit geraumer Zeit genoß der Kardinal die ihm theils als Nuntius, theils als Kardinal gebührende Achtung nicht mehr; jedoch so lange er glauben konnte, daß sich dies nur auf seine Person beziehe, so ließ er sich solches gefallen. Weil er aber fand, daß man in diesem Fall die gegen alle Minister beobachtete Achtung gegen ihn unterließ, und daß durch diese ihm in Angesicht der ganzen Stadt zugefügte Beleidigung die Würde seines Fürstens,

und des Oberhaupts der Kirche litte, glaubte er nicht länger schweigen zu dürfen, und war auf Mittel bedacht, diesen Unordnungen abzuhelfen.

Ihre Eminenz begaben sich deswegen noch denselben Tag zum Staatssekretär d'Acunha, und beschwerten sich in höflichen Ausdrücken, daß sie das Billet nicht wie alle übrige Minister empfangen. Worauf dieser zur Antwort gab, das Billet sey keine Notification der hohen Vermählung, sondern schreibe nur den bey dieser Gelegenheit zu beobachtenden Rang wegen der Audienzen vor, und da dieses nicht der Fall des Kardinals wäre, so hätte es auch keines Billets gebraucht. Der Kardinal erwiederte das Billet enthalte zweyerley: und zwar anfangs eine ausdrückliche Notification von der hohen Vermählung; hätte man blos die Absicht gehabt, etwas wegen des Ranges der Audienzen der Gesandten zu verordnen, so wäre das übrige überflüßig: da man aber einmal die Notification mit hineingesetzt, so hätte diese auch an ihn gelangen müssen, und der zweyte Punkt welcher ihn nicht beträfe, hätte wegbleiben können. Darauf bat der Kardinal den Staatssekretär inständig, er möchte ihn nicht in die Verlegenheit setzen, sich der öffent-

lichen Freudensbezeugungen zu entziehen, da er bey einer so freudigen Begebenheit mehr als jemand Theil daran zu nehmen wünsche.

Der Staatssekretär versprach eine baldige Antwort von Ihro Majestät. Sie kam aber weder diesen noch den folgenden Tag; daher unterließ der Kardinal die Illumination seines Pallastes an den drey dazu bestimmten Abenden, welche von den übrigen Gesandten geschahe. Um aber doch diese erzwungene Unterlassung einigermassen gut zu machen, bat er den Grafen von St. Lorenzo ersten Kammerherrn des Infanten Don Pedro, die Ursache den hohen Brautpaare zu hinterbringen, und ihn zu entschuldigen.

Niemand vom Hofe beschwerte sich gegen den Kardinal darüber, und das Publikum, welches die Ursache nur gar zu gut wuste, gab ihm in diesen Tagen der allgemeinen Freude nicht das geringste Merkzeichen von Unwillen. Der Kardinal verhielt sich ruhig, er war sich, bewußt, daß er von seiner Seite nicht gefehlt, und erwartete gelassen, was die Umstände mit sich bringen würden. Den 15. frühe an einem Sonntage, als Ihre Eminenz sich eben fertig machten, Messe zu lesen, fanden sich in seinem Pallaste, der zugleich mit vielen Soldaten

rings umher besetzt ward, ein Commissar aus der Staatskanzley, und der Brigadier Mendoza ein, und verlangten vorgelassen zu werden. Sobald sie ins Zimmer traten überreichten sie folgenden Brief:

„Ihre Maj. haben mir vermöge der ihnen zukommenden obersten Macht, allen Beeinträchtigungen ihrer Königl. Gewalt abzuwehren, und ihre Unterthanen für alles was die innerliche Ruhe stört zu schützen, aufgetragen, Eure Eminenz anzukündigen, daß Sie gleich bey Empfang dieses Briefes die Stadt verlassen, sich auf die andre Seite des Tagus begeben, und innerhalb vier Tagen das Reich meiden sollen. Zur nöthigen Ueberfahrt Eurer Eminenz liegen die Königl. Fahrzeuge Ihrem Pallaste gegen über bereits fertig. Damit Eure Eminenz solche sicher besteigen, und die Reise ohne Insulten befürchten zu dürfen, fortsetzen können, welches der König wegen des öffentlichen Charakters Eurer Eminenz ausdrücklich verhüten will, so haben Ihro Majestät anbefohlen, daß Eure Eminenz bis an die Grenzen des Reichs mit einer hinlänglichen militarischen Bedeckung begleitet werden sollen. Uebrigens bin ich Eurer Emi-

nenz zu dienen in allen Fällen bereit. Im Königl. Pallast.

Den 14. Jun. 1760.

D. Ludwig d'Acunha.

Nach Lesung des Briefes bat sich der Kardinal einige Zeit aus, um dem Staatssekretär zu antworten, es ward ihm aber abgeschlagen: er verlangte nur noch so viel Zeit um die Messe zu hören, auch dieses verweigerte man ihm. Er muste sich unverzüglich anziehen, und nachdem er die unentbehrlichsten von seinem Gefolge zusammen berufen, und wider die seiner Person und Charakter zugefügten Gewaltthätigkeiten und wider die Beleidigung der von allen Mächten respektirten Gesandschaftsrechte protestirt hatte, dem Officier in die Königl. Schiffe folgen und sich über den Fluß setzen lassen, wo er einiges schlechtes Fuhrwerk antraf, das ihn unter Begleitung von 30. Dragonern, die ihn unter dem Schein einer Bedeckung wider Insulten, aber eigentlich als einen Gefangenen in fünf Tagen bis an die spanische Grenze brachten, ohne daß ihm auf der Durchreise durch die Festungen Estremos und Elvas die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen erwiesen wurden. Hier verließ

ihn die Bedeckung. So bald er auf spanischen Boden kam, empfieng ihn der Commendant von Badaxos mit soviel Höflichkeit, daß er dadurch wegen des bisher erlittenen Ungemachs und der schlechten Begegnung entschädigt ward.

Wir wollen jetzt nicht die Ursachen und die Art der Verjagung eines påbstlichen Nuntius durch einen katholischen Fürsten untersuchen, sondern solches bis zu einer andern Zeit versparen. Das bisherige muste aber wegen des folgenden beygebracht werden. Unterdessen daß dieses in Portugal vorgieng, trafen bey dem portugiesischen Gesandten innerhalb acht Tagen vier Couriers ein. Jedermann war auf das Mitbringen derselben neugierig: und ob der Gesandte gleich ein großes Geheimniß daraus machte, so ließ er doch nicht undeutlich merken, daß es eine verdrießliche Sache wäre. Endlich bat er sich den 30. Jun. an einem Montage eine Audienz aus, bekam aber, weil Ihre Heil. andre Geschäfte hatten, zur Antwort, daß solches vor Freytags nicht geschehen könne. Er machte die Sache sehr dringend, und meldete, daß er Donnerstags vor Abgang der spanischen Post gerne Audienz haben möchte: worauf sich der heil. Vater entschloß die Mitt-

woche den 2. Jul. zu bestimmen, ohne darauf zu achten, daß der Kardinal Acciajuoli schon seit mehrern Monaten vergeblich um Gehör beym Könige von Portugal angesucht hatte.

Inzwischen kam Dienstags die spanische Post mit Briefen von 9. Jun. aus Lissabon an, wodurch man Nachricht von dem erhielt, was dem Nuntius bis dahin begegnet, daß er das besagte Billet nicht empfangen, und deswegen auch keine Erleuchtung angestellt, daß man ihn auf allerley Weise zu beleidigen suche ꝛc. Dies bewog Ihro Päbstl. Heil. mit Recht die bereits versprochene Audienz aufzuschieben, bis man nähere Nachrichten von dem fernern Verlauf aus Lissabon erhielte. Dies war dem Gesandten genug um alle Achtung bey Seite zu setzen. Er schickte noch an demselben Tage an alle fremde Minister ein Billet, darin er ihnen meldete daß er im Begrif stünde den Hof zu verlassen, nebst vielen Papieren, die er schon zu dieser Absicht in Bereitschaft gehalten; und die, sobald sie in Rom bekannt wurden, einen allgemeinen Unwillen veranlaßten.

Wir wollen jetzt nicht auf alle in diesen Papieren enthaltene Punkte antworten, sondern solches, wenn es nöthig seyn wird, bis zu einer gelegenen Zeit versparen. Wir sagen

nur so viel, daß nichts wahres darin ist, als die wiederholten Versicherungen Sr. Allergetr. Maj. von ihrem kindlichen Gehorsam gegen den heil. Stuhl wovon Ihre Heil. völlig überzeugt sind, wenn gleich das Betragen des Gesandten demselben nie gemäß gewesen ist. Man findet nichts erträgliches darin, als einige Dokumente, welche gerade das Gegentheil von dem was in der Deduktion des Verfahrens und der Ursachen rc. vorgegeben wird, beweisen, und deutlich zeigen, wie sehr Ihre Heil. das Verlangen Ihro Königl. Maj. zu erfüllen gesucht, und wie nachgebend die Minister gegen den Gesandten gewesen, auch nachdem man sein unanständiges Betragen im Okt. an den Hof berichtet; ob man gleich nicht weiß ob dieser Bericht je für den König gekommen.

Ueberdieses haben die päbstlichen Minister jederzeit für Ihre Allergetr. Maj. diejenige Ehrfurcht gehabt, die sie jedem gekrönten Haupte und vorzüglich einem Könige, der sowohl für seine Person, als wegen der Verdienste seiner erleuchten Vorfahren ein Liebling des röm. Stuhls ist, bezeigen. Diesem zufolge haben sie es sich zur Pflicht gemacht, die Minister, welche den Thron am nächsten umgeben, hoch-

zuschätzen, weil sie wohl wissen, daß man einen Minister in Sachen, die sein Amt betreffen, nicht beleidigen kan, ohne dem Monarchen selbst Unrecht zu zufügen. Man überläßt es den Einsichten der Gesandten, die von dem portugiesischen jene Papiere empfangen haben, zu entscheiden, ob es erlaubt ist, in solchem Ton von den Ministern Sr. Heil. zu reden, und ob ein fremder Gesandter vorschreiben könne, daß er mit dem ersten Minister des Hofes, an den er accreditirt ist, nicht in Unterhandlung treten wolle. Es giebt viele Beyspiele in der Geschichte, und die von Portugal liefert noch ziemlich neuerliche, daß die Höfe, wenn sie mit einem Minister unzufrieden gewesen, dessen Abrufung verlangt, und auch erhalten, und diese Beyspiele schicken sich gerade für den Comthur Almada, aber daß ein Gesandter es gewagt, sich mit dem Minister des Hofes, an den er geschickt wird, nicht einlassen zu wollen, davon wird man wohl nicht leicht ein Exempel aufweisen können.

Doch wir kehren zu der abgebrochenen Erzehlung wieder zurück. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Gesandte feindseelig genug gesinnt war, dem heil. Vater die obgedachten Papiere selbst überreichen zu wollen, und da-

durch seine Würde persönlich zu beleidigen, wenn die verlangte Audienz nicht aufgeschoben wäre. Erwegt man den Inhalt dieser Papiere, und das sowohl gegen die päbstlichen Minister, als gegen alle seine Vertraute beobachtete tiefe Stillschweigen, so zeigt sich deutlich daß dies die Absicht war: und was für eine Genugthuung hätte nicht blos die Absicht einen unumschränkten Herrn der zugleich das Oberhaupt der Kirche ist, auf eine solche Weise zu beleidigen, verdient?

Ob nun gleich Ihro Heil. die Bekanntmachung mehrgedachter Papiere, und auch die unschickliche Vertreibung ihres Nuntius zu Lissabon Mittwochs bereits wusten, so ließen Sie doch wegen ihrer angebohrnen Mäßigung den Kardinal Corsini Neri, Protektor der portugiesischen Nation Donnerstags zur Audienz, um sich mit ihm über diese Angelegenheiten zu bereden. Als Sie aber von demselben die sonderbaren Forderungen des Gesandten vernahmen: verwarfen Sie solche mit großer Standhaftigkeit. Ihre Heil. erklärten zugleich, in der festen Ueberzeugung, daß mit dem Comthur Almada in der Güte nichts anzufangen wäre, Sie wollten nichts mehr mit ihm, sondern blos mit Ihre Eminenz zu thun haben.

Der Kardinal nahm daher Gelegenheit dem Pabst das Königl. Notificationsschreiben wegen der Vermählung des Infanten (dessen der Gesandte bey allen Ansuchen um eine Audienz mit keinem Worte erwehnt hatte) zu überreichen, worauf Ihro Heil. gleich den folgenden Tag antworten ließen, um dem Könige ihre aufrichtige Theilnehmung zu bezeigen.

An eben diesem Donnerstage nach Tische ward vermöge des an den Kirchthüren des den Portugiesen zuständigen Hospitals vom heil. Anton angeschlagenen Königl. Befehls eine Versammlung von etlichen 100 Portugiesen in der Wohnung des Comthurs gehalten, welche nach dem bekannt gemachten Bruche das Ansehen eines Tumults gewann. Auch diesen Exceß duldeten Ihre Heil. und litten den Comthur noch immer in Rom, ob er gleich wegen so vieler Handlungen nicht mehr verdiente als Gesandter eines Regenten angesehen zu werden, der mit einem andern in gutem Vernehmen zu leben sucht. Endlich sahe man Sonnabends den 5. Jul. abermals einen neuen Anschlag am besagten Hospital folgenden Inhalts:

Ich Franz von Almada Mendoza, Geheimerrath des Allergetreuesten Königs, und dessen Gesandter beym heiligen Stuhl. Thue hiermit allen Unterthanen des Königs meines Herrn zu wissen. Da Ihre Heil. nach Ihrer gewöhnlichen Güte die Unmöglichkeit eingesehen, daß der Gesandte dem Königl. Verbot zufolge mit den päbstlichen Ministern, welche Ihro Maj. so sehr beleidigt, in Unterhandlung treten könne, so haben Sie mit Ausschliessung ihrer Minister, dem Herrn Kardinal Corsini, Protektor der Krone von Portugal aufgetragen mit gedachtem Gesandten zu traktiren. Weil der Gesandte nun hoft, daß Ihro Maj. durch diesen würdigen Kardinal, die schuldige Genugthuung schleunigst erhalten werden, so will er auf seine Gefahr die Verschiebung des am 2. Jul. bekannt gemachten völligen Bruchs auf sich nehmen, um zu sehen ob der heil. Vater in Betracht, daß dem Könige durch die Jesuiten nach dem Leben gestellt worden, und daß er am päbstlichen Hofe seit Jahresfrist Insulten und Verläumdungen leiden müssen, sich entschliessen werde, Sr. Maj. die so nöthige und verdiente Satisfaktion zu geben, welche derselbe von Sr. Heil. unwandelbaren Gerechtigkeit erwartet. Damit dieser

Aufschub allen Kön. Unterthanen bekannt werde, habe ich dieses Edikt an dem gewöhnlichen Orte, wo sich auch das erste befindet anschlagen lassen. Gegeben in unsern Pallast, den 4. Jul. 1760.“

Der Pabst ließ sogleich den Kardinal Corsini der von diesem allen nichts wußte, zu sich rufen, und zeigte ihm, was der Comthur Almada für einen Mißbrauch von der neulichen Unterredung mit Ihrer Eminenz mache, weil er die Erklärung mit keinem andern die portugiesischen Geschäfte abhandeln zu wollen, als mit dem Kardinal, so herumdrehe, als ob der Kardinal der Vermittler zwischen Ihro Heil. und dem Gesandten mit Ausschließung des Sekretärs seyn sollte: und dies habe der Gesandte durch obigen zweeten Anschlag, und durch ein Billet an sämmtliche Gesandte bekannt gemacht. Um nun einen Mann fortzuschaffen, der immer neue Uneinigkeiten anstiftete, erklärte Ihre Heil. dem Kardinal, daß sie kein Wort mehr von den Streitigkeiten mit Portugal wissen wollten, bis der Comthur Rom und den Kirchenstaat verlassen hätte: hernach würde er mit Vergnügen alle Vorschläge anhören, die mit seiner und des päbstl. Stuhls Würde bestehen könnten.

Dies ist es was bey der Vertreibung des Kardinals Acciajuoli aus Portugal; und bey

der Abreise des Comthurs Almada am röm Hofe vorgieng. Der Gesandte reiste ab, ohne weitere Befehle an die in Rom befindlichen portugiesischen Unterthanen zu hinterlassen. Weil verschiedne darunter Kinder hatten, und von ihren Stellen leben mußten, so faßten sie den Entschluß eine Bittschrift an den Hof zu Lissabon abzufertigen, um ihnen zu erlauben in Rom und bey ihren Stellen zu bleiben. Zu gleicher Zeit ward das portugiesische Wapen von dem Pallast des Comthurs abgenommen, und den andern Gesandten ein Billet nebst obigem Manifest aus der Staatskanzley eingehändigt, des Inhalts:

»Ihre päbstl. Heil. haben auf erhaltene Nachricht daß der portugiesische Gesandte Eure Exc. verschiedne die mit Portugal entstandene Streitigkeiten betreffende Schriften zustellen lassen, mir anbefohlen, die inliegende kurze Nachricht von dem was seit kurzem in Lissabon und Rom vorgegangen Eurer Excell. mitzutheilen, um die Wahrheit der Sache zu erfahren, welche der Comthur theils verändert, theils mit Stillschweigen übergangen; damit Eure Exc. davon einen wahrhaften Bericht an ihren Hof absenden der dadurch von der großen Nachsicht Ihrer Päbstl. Heil. hoffentlich überzeugt werden wird.«

Die Portugiesen müssen aus Rom. Die in Rom gebliebenen Portugiesen, erhielten ausdrücklichen Befehl von ihrem Hofe diese Stadt zu verlassen, und begaben sich theils nach Neapel, theils ins Toscanische. Nur einige wenige, die krank waren, oder Alters halben nicht reisen konnten, blieben zurück. Man hofte lange auf eine gütliche Beylegung der Zwistigkeiten; allein von allen Vorschlägen kam keiner so sehr man es auch wünschte, zu Stande.

2. Abschnitt.

Die vornehmsten Begebenheiten bis zum Ausbruch des Krieges mit Spanien.

1760. Die Vermählung des Infanten mit der Prinzeßin von Brasilien war mit traurigen Nebenumständen begleitet, weil nicht nur der päbstliche Nuntius, sondern auch verschiedene andre angesehene Personen ein Opfer des Grafen von Oeyras wurden. Es stimmte mit den Neigungen der hohen Vermählten, die beyde ein sehr menschenfreundliches Herz hatten, keinesweges überein, daß ihr Freudenfest durch die Ungnade einiger ihnen sehr wehrten Person, sollte verbittert werden, gleichwohl durften sie es sich für den Minister nicht

merken lassen, um sich seinen heimlichen Nachstellungen nicht auszusetzen.

Zur Zeit der Vermählung waren noch 61. Staatsverbrecher in den geheimen Gefängnißen, von deren Proceß kein Mensch etwas erfuhr. Anstatt ihre Anzahl durch Ertheilung der Freiheit bey dieser erfreulichen Begebenheit zu vermindern, wurde sie viel vermehrt. Als sich das Tribunal der Inconfidenza, welches aus wenigen dem Minister sehr ergebnen Personen bestund, den 20. Jun. versammlete, ward der Graf von S. Lorenzo, ein Bruder des Marquis von Angeja, und Oberkammerherr des Infanten Don Pedro, dessen ganze Gnade er wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften besaß, in Verhaft genommen. Die Ursache war weil er auf Ersuchen des Nuntius, wie wir gesehen, dem Infanten hinterbringen müssen, wie leid es ihm wäre, daß er wegen der Sr. Königl. Hoheit und dem ganzen Hofe bekannten Ursache keinen Theil an den öffentlichen Freudensbezeugungen nehmen könne. Ohne eine große Unhöflichkeit konnte der Graf es dem Nuntius nicht abschlagen, gleichwohl, nahm der Graf von Oeyras dies zum Vorwande, um ein heimliches Verständniß zwischen dem Grafen und dem Nuntius

Arrest des Grafen von St. Lorenzo.

daraus zu machen, und dies war zu seinem Fall genug.

und des Vicomte von Ponte Lima.

An eben dem Tage und aus eben der Ursache ward auch der Vicomte von Ponte Lima *), Vater des jetzigen Ministers und Staatssekretärs von Villanuova di Cerviera in Verhaft genommen, und auf das Kastel S. Johann zu Porto geschickt. Der Vicomte war ein Herr von großen Verdiensten, General der Infanterie, und Königl. Kammerherr. Er hatte sich vormals als Gesandter am spanischen Hofe bey Gelegenheit, der Kabalen wegen des Traktats von der Kolonie von St. Sakrament, die Ungnade des Ministers zugezogen. Dieser verlangte er sollte die vom Hofe empfangenen Instruktionen ausliefern, damit seine Absichten nicht an den Tag kommen möchten, der Vicomte weigerte sich aber es zu thun, damit er die Beweise zur Rechtfertigung seines Verfahrens nicht aus den Händen verlöre, und wurde deswegen auf sein Landgut in Mafra verwiesen. Er war noch nicht lange wieder bey Hofe gewesen, und hatte den Kam-

*) In einigen der größten Häuser in Portugal, herrscht die Gewohnheit, daß der Enkel nicht den Titel des Vaters sondern des Grosvaters annimmt, und dessen Sohn nimmt wieder den von jenem übergangenen Namen des Vaters an.

merherrndienst bey dem Infanten Don Pedro versehen, als er nach Porto geschaft wurde. Das Tribunal setzte seine Versammlungen fort; den 26. eben dieses Monats wurde der Prälat Aguilor von der Patriarchalkirche nach Castro Marino, und die beyden Priester vom Oratorio Joh. Macedo, und Joh. Chevalier jener nach Manzan, und dieser nach Freito di Espata Cinta verwiesen. Den folgenden Morgen ward Don Johann regularer Domherr vom Lateran, und Beichtvater des Grosinquisitors von Portugal, in eine enge Verwahrsam gebracht. Dies waren insgesamt Männer die wegen Ihres Charakters in allgemeiner Achtung stunden: aber die Ursachen ihres Arrests waren in den Augen des Publicums ein unergründliches Geheimniß. Der Minister sprengte zumal in auswärtigen Ländern aus, es wäre eine neue Verschwörung wider den König auf dem Tapet, welche den 15. Aug. ausbrechen sollen; in welche er kein Bedenken trug, den Nuntius hinein zu mengen. In der Folge wurden noch einige Personen von geringerm Stande eingezogen, verschiedene Karmeliter Barfüsser, ein reicher Kaufmann Benedikt di Souza, de Villar, u. a. m.

Verweisung der natürl. Brüder des Königs.

Der merkwürdigste Verhaft war zu Anfange des Jul. der von den beyden natürlichen Brüdern des Königs, dem General Inquisitor Don Joseph, und dem Don Anton. Ein getreuer Anhänger des Ministers der Erzbischof von Ebora kündigte ihnen um Mitternacht den Königl. Befehl an; und sie wurden sogleich unter einer Bedeckung von 30. Reutern in einem Wagen über die Einöde des Karmeliter-Barfüsserklosters Basaco etliche Meilen von Coimbra gebracht. Sie blieben daselbst eine Zeitlang in engen Zellen eingeschlossen, ohne einen Menschen zu sehen. Die einzige Ursache ihrer Ungnade, war weil der Königl. Rath Ignaz Fereira ein Buch von der Macht des Königs über die Geistlichen geschrieben, und drucken lassen wollte, welches ihm der Infant Don Joseph als General-Inquisitor verbot. So bald der Graf von Oeyras, dem es zugeeignet war, und der es auch in seinen Schutz genommen, dieses erfuhr, beschwerte er sich sogleich bey dem Könige darüber, daß das Ansehen des ersten Minister zu sehr darunter litte, und setzte hinzu der Infant verdiene wenigstens einen starken Verweis. Der König befahl er sollte es in seinem Namen thun. Der Minister begab sich sogleich zum Infanten, und

warf demselben mit wenig Worten vor, was er ihm dadurch für Unrecht gethan hätte. Der aufgebrachte Infant, wollte ihm seiner Verwegenheit halben das Schweigen auferlegen, und erinnerte ihn an seine hohe Würde, allein der Minister erhob die Stimme nur noch mehr, und bediente sich stärkerer Ausdrücke. Der Infant Don Anton hörte den Lermen im nächsten Zimmer, kam herbey, und sahe das unhöfliche dreiste Betragen, eines Mannes von schlechterm Stande gegen einen Königl. Prinzen, worüber er sich dergestalt ärgerte, daß er Hand an den Minister legen wollte, wenn ihn sein Bruder Don Joseph nicht zurück gehalten hätte. Carvalho machte, weil er den Infanten Anton fürchtete, daß er fortkam, begab sich aber gleich zum Könige, beschwerte sich nach seiner Art, und brachte es dahin, daß nach gehaltenem Staatsrath ihre Verweisung beschlossen ward. Die Einziehung dieser beyden Prinzen jagte Personen von allen Ständen noch weit mehr Furcht ein, als bisher, da sie sahen, daß sogar die Königl. Prinzen nicht verschont wurden.

Des Königs beständige Furcht für neue Verschwörungen.

Der König ward inzwischen in seinem Gemüthe immer niedergeschlagener, und furchtsamer; und lebte in unaufhörlicher Besorgniß

neuer Verschwörungen seiner Unterthanen, die ihn gleichwohl liebten und verehrten. Er empfahl sich beständig seinem Minister, welcher immer neue Verrätherereyen und Kabalen ersann, ihn aber dabey seiner Treue und Wachsamkeit versicherte, und bat sich nicht zu fürchten. Der Infant Don Pedro kannte das Mißtrauen des Königs nur gar zu gut, und wagte es deswegen nicht sich von seiner Person zu entfernen, er opferte sein eignes Vergnügen auf, begleitete den König auf den Spatzierfahrten, ob er gleich zuweilen das Fieber hatte, damit der König ja keinen Verdacht auf ihn werfen sollte. Er hätte bey Gelegenheit seiner Vermählung einen eignen Pallast beziehen können, hielte es aber für rathsamer im Königl. Pallast zu bleiben, um den König nicht zum Argwohn zu veranlassen. Die Furcht des Königs war so hoch gestiegen, daß er alle gleichgültige Worte und Mienen übel auslegte. Zuweilen trat er unvermuthet in des Infanten Zimmer, um zu sehen, ob etwa eine verdächtige Person da wäre, zuweilen suchte er seine Papiere durch. Der Infant betrug sich sehr klug dabey, bedauerte ihn, und suchte ihn durch ein sanftes freundschaftliches Betragen von seiner Liebe und Zuneigung zu

überzeugen. Man fürchtete auch, der andre natürliche Bruder des Königs Don Caspar, Erzbischof von Braga möchte ebenfalls in Verhaft genommen werden: allein es wiederfuhr blos seinem Beichtvater, und einigen seiner Bedienten.

Verweisung des Staatssekretärs Costa Corte Real.

Den 3. Sept. als an dem Jahrstage des vorgehabten Königsmordes, entstand ein Gerücht, daß mit einigen Gefangenen das traurige Schauspiel vom 13. Jan. 1759. wieder erneuert werden sollte. Der Tag verstrich glücklich ohne das etwas vorfiel, allein wenige Tage darauf ward der Staatssekretär der Marine Thomas Joach. di Costa Corte Real seines Postens beraubt. Der Königl. Beichtvater kündigte ihm solches an. Die Ursache war, weil der Minister merkte, daß er mit seinem Vorgänger dem Abte Mendoza de Corte Real correspondirte, und seinem aus Amerika zurückgekommenen Bruder gerne einen Platz im Ministerium zuschanzen wollte.

Ein Bruder des Ministers wird Staatssekretär, und der andre Generalinquisitor.

Sobald er seinen Bruder dem König an des Abts Mendoza Stelle vorschlug, ward solcher zum Staatssekretär erhoben. Auf diese Weise erreichte der Minister die Absicht seinen Brüdern die wichtigsten Posten im Reiche zu verschaffen. Kurz vorher war sein andrer

Bruder Paul, bisheriger Prälat an der Patriachalkirche zum General-Inquisitor ernannt worden, und die Königin hatte ihn ihrem Gemahl zu Gefallen zu ihrem Schatzmeister ernannt. Obgleich zur Stelle eines General-Inquisitors eine päbstliche Bulle erfordert ward, die bey dem damaligen Bruche mit dem Pabste nicht zu erwarten war, so ließ er ihn doch inzwischen Besitz davon nehmen, in der Hofnung daß die Bestätigung nach vollbrachter Aussöhnung mit dem römischen Hofe, schon nachfolgen würde.

Was für Talente beyde Brüder zu solchen wichtigen Bedienungen haben konnten, ist aus dem was bereits im ersten Theile gesagt worden, zu schliessen. Paul übertraf seinen Bruder an Unbesonnenheit, und hatte dem Kapitel der Patriarchalkirche zum Spott gedient: sie pflegte ihn fleißig auf die Schultern zu klopfen, und nannten ihn Cavallo (das Pferd) anstatt Carvalho, um dadurch die hohen Begriffe die sie von seinen Talenten hatten, anzuzeigen. Dieser sollte nun das wichtige Amt eines General-Inquisitors bekleiden, wozu viel Einsicht und Klugheit erfordert wird.

Zu Anfang des Jahrs 1760 trug sich ein Vorfall zu, welcher dem Grafen von Oeyras sehr zur Ehre gereichte. Der englische Hof schickte nemlich einen ausserordentlichen Gesandten nach Lissabon, um wegen des der Krone zugefügten Unrechts, indem die Schiffe von des Admiral Boscawens Flotte, die französischen unter dem Herrn de la Clue an der Küste von Lagos verbrannt hatten, öffentliche Genugthuung zu geben. Der König ertheilte den 21. April eine öffentliche Audienz, darin der Gesandte die Unbedachtsamkeit der Engländer entschuldigte. Es ist nicht gewiß ob der Graf von Oeyras den englischen Hof zu diesem Schritt brachte, der allerdings für Portugal um so rühmlicher war, da Englands Ruhm und Macht damals auf dem höchsten Gipfel stand, und an dieser Ehre nahm der Minister, der das Ruder in Händen hatte, Theil. England giebt Portugal Genugthuung wegen der Flotte bey Lagos.

Viele Politiker glaubten, die Zwistigkeiten mit dem röm. Hofe würden bald beygelegt werden, weil der Minister nothwendig merken muste, daß sein Betragen gegen den Nuntius einen großen Eindruck auf das Publikum gemacht hatte. Allein die Hofnung verschwand bald, als der Befehl erschien, daß alle im päbstlichen Gebiet befindliche Portugiesen sich weg- Hindernisse wegen des Vergleichs mit dem Pabste.

begeben sollten; dem Grafen Acciajuoli, der seinem Oheim den Kardinalshut überbracht hatte, und dem Auditor des Kardinals ward angedeutet, das Reich baldigst zu verlassen: alle Correspondenz ward untersagt, alle Waaren aus dem Kirchenstaate für Contreband erklärt, und niemand sollte sich wegen Dispensationen oder Bullen an den röm. Hof wenden.

Verbot ausländischer Bücher.

Alle Buchhändler und Buchdrucker in Lissabon musten dem Aufseher der Polizey ein Verzeichniß ihrer Bücher einliefern, und unterdessen mit dem Verkauf einhalten; zugleich ward auch die Einfuhr ausländischer Bücher verboten. Ein jeder legte dies dem Handel so nachtheilige Verbot als eine Folge der Furcht des Ministers aus, es möchten Schriften wider die Regierung erscheinen: gleichwohl konnte er mit aller Wachsamkeit nicht wehren, daß nicht verschiedene ihm sehr nachtheilige Schriften herumliefen. Jedoch dies geschahe mit äusserster Behutsamkeit, und niemand wagte es sie lange bey sich zu behalten, aus Furcht sein Leben im Gefängniße beschließen zu müssen. Hingegen sahe man einige Bücher voller Schmeicheley, welche des Ministers Handlungen bis in den Himmel erhoben. Es er-

schien auch sein Bildniß in Kupfer mit der Unterschrift:

Dignum laude virum Musa vetat mori.

Der Minister suchte andere Nationen von dem blühenden Zustande von Portugal unter seiner Verwaltung zu überreden, da sie doch von dem Gegentheil überzeugt waren. Im Jahr 1761. laß man folgenden mit Fleiß in vielen auswärtigen Zeitungen eingerückten Brief von einem seiner Vertrauten. „Es werden in gewissen Gegenden unsrer Regierung viele Dinge zur Last gelegt, aber man weiß die Quellen davon. Einige fremde Kaufleute machen sich aus Neid ein Vergnügen daraus uns bey den Ausländern zu verläumden, und unsre Handlung in Mißkredit zu bringen. Seit dem Erdbeben im Jahr 1755. sind unaufhörlich nachtheilige Gerüchte ausgesprengt worden: bald sagte man, wir wären durch ein neues Erdbeben verschlungen; bald hieß es ein Drittheil unsrer Einwohner wäre durch eine Pest hingeraft, und keine Schiffe könnten deswegen in den Hafen einlaufen; bald sollte nichts als Uneinigkeit und Zwietracht in allen Städten und aller Orten herrschen. Gleichwohl war nichts falscher als alle diese Gerüchte. Seit zwey Jahren leben wir hier in einer vollkommnen

Der Minister sucht die Ausländer vom glücklichen Zustand der Nation zu überreden.

Ruhe, und nach der verhaßten Verschwörung von 1758. sind alle Unruhen verschwunden. Ein sicherer Beweis der öffentlichen Einigkeit sind die guten Umstände des Königl. Schatzes, indem Se. Maj. solche Einrichtungen getroffen, daß die unter der vorigen Regierung gemachten Schulden, welche sehr beträchtlich sind, und wovon man die unter dem Namen Folios des Almazems bekannten Schuldscheine hat, nach und nach bezahlt werden sollen.« *).

Unsere Leser können die Wahrheit dieses Briefes leicht beurtheilen: der einzige Punkt von den guten Umständen des Königl. Schatzes scheint wahr zu seyn; zumal da die Truppen seit etlichen Monaten keinen Sold bekommen hatten. Der Minister hatte zuviel mit Anfüllung der Gefängnisse zu thun, und zu sorgen, daß die Arretirung der Personen vom ersten Range nicht zuviel Aufsehen machte, darüber konnte er unmöglich an die Aufmunterung der Handlung und Manufakturen gedenken. Bey dem Unglück so vieler dem Könige und dem ganzen Hofe werther Personen, mußte er suchen die Gemüther und zumal das Königl. Haus

*) Man sehe Rerum Lusitanarum Ephemeridas ab Olissipponensi terrae motu ad Iesuitarum Expulsionem Anton. Figueiredio scriptore.

durch allerley Vergnügungen zu zerstreuen. Es wurden viele Tage hinter einander Stiergefechte, Feuerwerke, und andre Lustbarkeiten angestellt; er bemühte sich dem Monarchen durch beständige Abwechslungen vergnügte Tage zu machen, und bestärkte ihn in dem Entschluß, sich gänzlich auf den Eifer seines Ministers in Besorgung der Regierungsgeschäfte zu verlassen.

Ueberdieses beschäftigte den Minister die Wiederaufbauung der Residenz. Man verspürte zwar zuweilen noch Erdbeben, sie waren aber weder so häufig noch so stark. Die allenthalben einstweilen aufgeführten Barracken machten einen traurigen Anblick. Unter den verschiedenen Plans ward einer angenommen, wodurch Lissabon in Ansehung der Anlage der Strassen zu einer der schönsten Residenzen werden sollte. Die Hauptgasse bekam den Namen, der prächtigen Gasse; allein bey der Ausführung zeigten sich eine Menge nicht vorhergesehener Schwierigkeiten. Den 15. Okt. 1760. erschien ein Königl. Befehl, darin allen Einwohnern anbefohlen ward ihre Häuser niederzureissen, und nach dem beliebten Plan aufzubauen. Dies war für die armen Einwohner, die sich nach dem Erdbeben noch nicht wieder

Anfang zum neuen Bau der Stadt Lissabon.

erholt hatten, ein sehr harter Befehl: anstatt einen Beytrag aus dem Königl. Schatze zu erhalten, zwang man sie alles von ihrem Vermögen zu bestreiten.

Der Anfang zur prächtigen Wiederherstellung einer großen Stadt ward also gemacht, und zugleich der Grund zu einem herrlichen Pallast für den König gelegt. Allein alle angefangenen Gebäude litten abermals durch ein neues Erdbeben am 31. Merz 1761, welches sich etliche Tage hinter einander spüren ließ. Es kam zwar dem vom 1755. nicht gleich, that aber doch großen Schaden, und verbreitete neue Furcht unter den Einwohnern. Der Graf von Oeyras welcher die Erdbeben als blosse Naturbegebenheiten ansahe, befahl den Bischöfen sie sollten allen Predigern verbieten nichts davon als von göttlichen Strafen zu sagen, und fuhr mit dem Bau der Stadt fort. Sie wird ein immerwährendes Denkmal seines Ruhms bleiben: aber auch kein andrer als er, der standhaft bey seinen einmal gefaßten Entschlüssen blieb, und eine so unumschränkte Macht hatte, konnte die mit einer so weitläuftigen Unternehmung verknüpften unsäglichen Schwierigkeiten übersteigen, und dem ganzen Europa in wenig Jahren eine Stadt

darstellen, die den berühmtesten in Schönheit der Gassen, Symetrie der Häuser und Pracht *nichts nachgiebt*. Die jetzige Königin hat jedoch durch ihre Freygebigkeit auch viel zur Verschönerung von Lissabon beygetragen, und verschiedene neue Gebäude aufführen lassen, die von Inn- und Ausländern bewundert werden.

Des Ministers Bemühungen den Untergang der Jesuiten auch in andern Staaten zu befördern.

Die Verjagung der Jesuiten blos aus Portugal war dem Minister noch nicht genug, er sahe sie mit großem Mißfallen an andern Höfen geachtet; und wünschte nichts mehr als diese Mächte ebenfalls zur Vertreibung des Ordens bewegen zu können. Er ließ seine Absichten den Höfen von Spanien und Frankreich heimlich durch getreue Emissarien bekannt machen. Ob er nun gleich seine Absichten nicht gleich völlig erreichte, so wuste er doch die Gesinnungen derselben dahin einzuleiten, daß er nach einiger Zeit seine Wünsche ganz erfüllt sahe. In Frankreich gieng bald darauf durch die Thätigkeit des dortigen Ministers des Herzogs von Choiseul der Krieg der Parlamente mit den Jesuiten an, und nach langem Streite mußten sie zum Lande hinaus. In Spanien hiengen zwar manche auf des Grafen von Oeyras Seite; aber der König war damals noch nicht damit einig, sondern den Jesuiten

vielmehr gewogen. Der Graf mußte daher mit Verdruß sehen, daß 60 spanische Jesuiten nach Paragay giengen, ob er gleich immer öffentlich behauptete, daß sie dort so wohl mit den Portugiesen, als Spaniern, Krieg führten.

Verbrennung eines Buchs in Rom.

Der spanische Hof wollte auf Ansuchen des Pabstes die Vermittelung zwischen diesem und dem portugiesischen Hofe unternehmen; erhielte aber von dem Grafen von Oeyras die unvermuthete Antwort: Die Zeit dazu wäre noch nicht gekommen. Da nun bald darauf der Krieg mit Spanien ausbrach, so war der König von Spanien auch nicht weiter bedacht, sich des römischen Stuhls anzunehmen. Der Groll des Ministers ward durch das zu Rom erfolgte Verbot einer gewissen von ihm sehr geachteten Schrift noch vermehrt. Sie führte den Titel: Beweise des Gehorsams und Achtung der päbstlichen Minister gegen die geheiligte Person Ihro Allergetr. Maj. oder wahrhafte Erzehlung dessen, was vor und bey der Verjagung des Kardinals Acciajuoli aus Portugal vorgegangen. Sie ward zu Rom öffentlich verbrannt, weil viel beleidigendes für die Minister des römischen Stuhls darin stund. Die auswärtigen Minister und

Kardinäle hatten ein Exemplar davon mit der Post empfangen, ohne zu wissen woher, man vermuthete aber es sey durch den Comthur von Almada geschehen, welcher sich in Toscana aufhielt.

Das Verbrennen dieser Schrift hatte die Folge, daß der Minister um dem römischen Hofe seinen Verdruß empfinden zu lassen, unter dem 25. Febr. 1761. einen Königl. Befehl bekannt machte, darin alle bewegliche und unbewegliche Güter der Jesuiten für confiscirt und der Krone anheim gefallen, erklärt wurden. Decret wegen Confiscation der Güter der Jesuiten.

Aus eben diesen Ursachen nahm er auch den römischen Buchdrucker Pagliarini öffentlich in Schutz. Dieser war aller seiner Güter verlustig erklärt, und aus dem Kirchenstaat verbannet worden, weil er heimlich viele satyrische Schriften gegen den römischen Hof und die Jesuiten druckte. Er hatte sich nach Neapel in den Schutz des dasigen portugiesischen Ministers begeben: und durch den Grafen von Oeyras nicht nur einen Gehalt, sondern auch das Kreuz des Christordens erhalten. Der Graf überhäufte auch den berühmten Pater Norbert, einen Kapuziner mit vielen Gnadenbezeugungen, weil er dessen Feder unter Der Minister nimmt den Buchhändler Pagliarini, und Pater Norbert in Schutz.

dem Namen des Abts Platel zu vielen wichtigen Schriften gebraucht hatte. Dieser Pater eignete ihm in der Folge verschiedene Schriften zu, und machte bey jeder Gelegenheit die grösten Lobeserhebungen von ihm. Wir können nicht sagen, ob es aus eignem Antrieb oder auf Anstiften des Pater Norbert geschahe, daß der Graf von Oeyras beschloß eine Zusammenkunft zu Lissabon von vier französischen Gottesgelehrten aus der Sorbonne, von vier spanischen von der Universität Salamanca und vier portugiesischen halten zu lassen, um über die Frage zu entscheiden: Ob es erlaubt sey ohne Beyhülfe Geistlicher Macht einen des Majestätsverbrechen schuldigen Ordens- oder Weltgeistlichen mit dem Tode zu bestrafen? Die Geistlichen wurden auch würklich mit Genehmigung ihrer Höfe dazu eingeladen, aber das Projekt kam nicht zu Stande, und der Minister ließ den berühmten Malagrida, wie wir bald sehen werden, ohne Genehmigung der Theologen, aus eigner Willkühr nicht wegen eines Majestätsverbrechens, sondern wegen Irrthümer in Glaubenslehren zum Tode verurtheilen.

Man schmeichelte sich noch immer mit der Hofnung eines Vergleichs mit dem päbstlichen Hofe; und zu dem Ende fanden allerley Gerüchte für deren Wahrheit wir nicht stehen, Glauben: Z. E. daß der Minister dem Pabst um einen kleinen tragbaren Altar, man wuste nicht warum gebeten, daß er gewissen Personen erlaubt, sich in geistlichen Sachen nach Rom zu wenden; daß er ferner die Auszahlung von 10000 Thlr. für Legate einiger Portugiesen nach Rom gestattet ꝛc. Am allermeisten ward dies Gerücht dadurch bestärkt, daß der König die Geburt seines Enkels des Prinzen von Beira den 21. Aug. 1761. dem Pabste in einem besondern Schreiben bekannt machte, welches der portugiesische Gesandte zu Neapel dem dasigen pästlichen Nuntius zustellen mußte. Hofnung zum Vergleich mit dem röm. Hof.

Dieser Brief veranlaßte eine große Freude bey dem Päbste, der ihn als einen Vorboten des nahen und so sehr gewünschten Vergleichs ansahe. Er antwortete also in den höflichsten und liebreichsten Ausdrücken; sahe aber seine Hofnungen gar bald vereitelt. Das Publicum fand sich auch betrogen, weil die Sachen, auf dem vorigen Fuß blieben. Der Graf von Oeyras gab bald darauf neue Beweise seiner geringen Achtung für den heil. Sie verschwindet wieder.

Stuhl. Er blieb fest auf seinem Vorsatz den neuernannten Erzbischof von Bahia der bisher Bischof von Angola gewesen, einzusetzen, obgleich der röm. Hof diese Wahl für null erklärt hatte. Zum Bischof von Angola ernannte er den Inquisitor zu Lissabon den Dominikaner Franz von S. Tomaso, mit dem Befehl, daß der Bischof von Angola sogleich abreisen sollte, um Besitz von seinem Erzbischofthum zu nehmen. Der Dominikaner ein sehr rechtschaffener und gelehrter Mann, entschuldigte sich, und bat man möchte ihn mit diesem unter gegenwärtigen Umständen so wenig anständigen Amte verschonen. Der Minister gab aber ganz kurz zur Antwort; Er sollte ohne Zeitverlust nach Angola abgehen, er ertheilte ihm Vollmacht dem Bißthum als Vicarius des Kapitels vorzustehen, und eben dieses ließ er dem Bischof von Angola sagen.» Auf diese Weise besetzte er ohne auf die Gesetze zu sehen mehrere geistliche Stellen, diejenigen welchen er sie ertheilte musten gleich Besitz davon nehmen, unter dem Vorwande daß sie die nöthigen Bullen aus Rom holen könnten, wenn der Vergleich mit dortigen Hofe zu Stande seyn würde.

Zu Anfange des Jahrs 1761. erschien ein Edikt, wodurch man noch mehr in der allgemeinen Meinung bestärkt ward, daß dem Minister seine Weinkompagnie zu Porto sehr am Herzen lag. Das Branteweinbrennen ward im ganzen Reich aufs schärfste verboten, und gedachter Kompagnie ein ausschliessendes Recht dazu ertheilt, die ganze Nation mit diesem nöthigen Getränke zu versehen. Man kan leicht denken was für Unbequemlichkeiten und Schaden dies Verbot veranlaßte; allein der Minister war Interessent bey der Compagnie, also stieg mit ihrem Vortheil auch der seinige. Noch ein andres Edikt war nicht weniger sonderbar: es wurden nemlich zum grossen Nachtheil der Armen alle Buden verboten, darin Waaren bey Kleinigkeiten verkauft wurden, wenn der Verkäufer nicht beweisen konnte, daß die Helfte des Gewinnstes an der Waare sein Eigenthum wäre. Auf diese Weise legte der Minister wider die Gewohnheit wohl eingerichteter Staaten der National-Industrie Hinderniße in den Weg, und vermehrte die Armuth der Portugiesen, da er doch die Ausländer vom Gegentheil zu überreden suchte. Dazu kam ein neuer Grund der Betrübniß für die Einwohner von Lissabon, indem sie aber-

Verschiedne dem gemeinen Besten zu widerlaufende Befehle.

mals viele aus dem Gesicht verloren, wovon einige nach Angola, andre nach Lacheu und sonstige portugiesische Besitzungen in Afrika, Amerika und Ostindien geschaft wurden. Einen allgemeinen Eindruck machte es auch, als man die beyden Kapuziner Illuminato und Clemens, die seit 1756. mit Martin della Rocca Oldenburg, wie bereits angeführt worden gefangen saßen, in die Gefängniße der Inquisition bringen sahe. Eben dahin wurden ein paar Tage darauf auch ein Franciscaner und ein Priester des Ritterordens von Aviz geschaft.

Proceß des berühmten Pater Malagrida.

Weit mehr Verwunderung erregte es in der ganzen Welt als das Todesurtheil des berühmten Jesuiten Gabriel Malagrida vermöge eines Spruchs vom Inquisitionsgericht vollzogen ward. Unsere Leser werden auf alle Umstände neugierig seyn, welche den Tod eines Mannes begleiteten, der in unsern Tagen so viel Aufsehens gemacht hat, und vornemlich wegen seines Standes eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Feyerlichkeit seiner Hinrichtung.

Der 21. Sept. 1761. als der zum Auto da Fe und seiner Hinrichtung bestimmte Tag, war einer der unruhigsten und feyerlichsten, die man jemals zu Lissabon erlebt hat. Rings um dem Platz Roscio wurden Logen aufgerich-

tet. Von dem Platze an bis nach dem Dominikanerkloster war Cavallerie und Infanterie postirt; und jeder Soldat mit acht Schüssen versehen. Die Loge, auf der man den Schuldigen ihr Urthel bekannt machte, hatte man die Form eines Amphitheaters gegeben, und solche reich verziert. Der ganze Adel, alle Mitglieder aus den Gerichten, und die Stellen bey Hofe bekleideten, musten sich hier versammlen, weil dem Minister daran gelegen war die Bestrafung recht feyerlich zu machen. Der blaße und entkräftete 73jährige Greis Malagrida erschien mit gebundnen Händen von zwey Benediktinern, und zwey Vornehmen dem Herzog von Cadaval und dem Grafen von Villanova, wie es in solchen Fällen üblich ist, begleitet. Er war der einzige gebundene an der Spitze von 52. andern Verurtheilten, von denen aber keiner die Todesstrafe empfieng. Die Menge des versammelten Volks war unbeschreiblich um die Vollziehung des Todesurtheils an einem Manne zu sehen, der wegen seiner Amtsverrichtungen und seines untadelhaften Wandels in ganz Portugal im Ruf stand, von Niedrigen, Hohen, und dem Königl. Hause selbst geschätzt war, den die hochseelige Königin Maria Anna beständig um

Rath gefragt, den König Johann V. vorzüglich achtete, und sich seiner bey Andachtsübungen bedient hatte.

Sein Urtheil. Dieser Mann mußte jetzt im Angesicht einer solchen Menge sein Urtheil hören; dessen Hauptinhalt folgender war. »Daß der Jesuit Malagrida schuldig befunden worden, weil er allerley Betrügereien verübet, falsche Prophezeihungen gemacht, und schreckliche Gottlosigkeiten durch Mißbrauch des göttlichen Wortes begangen, eine ärgerliche Moral, wodurch er den gemeinen Mann verführt, gelehrt, seine vorgeblichen höhern Eingebungen und offenbaren Ketzereyen, bis auf die letzt behauptet, und als ein Erzketzer seine gottlosen Grundsätze in ganz Portugal zu verbreiten gesucht: Zu dem Ende solle ihm sein geistlicher Stand genommen, und er den weltlichen Gerichten übergeben werden, um gesetzmäßig mit ihm zu verfahren, doch bäte man die Inquisition um Mitleiden sein Blut und Leben zu sparen.«

Nach Vorlesung des Urthels der Inquisition schritt der Erzbischof von Sparta, als General-Vicarius des Patriarchen unverzüglich zu seiner Degradation, und Maligrida ward darauf dem Tribunal der Supplication übergeben, welches ihn zum Feuer verdammte,

doch ward ihm auf Vorbitte der ihn begleiten- den Benediktiner, die Gnade zuerkannt, vor- her erwürgt zu werden. Sobald das Urthel vollzogen war, besetzten die Truppen alle Zu- gänge des Platzes, und nahmen bey dieser Ge- legenheit 160 Mann mit Gewalt zu Rekruten weg. Der erste Inquisitor Nuno Alvarez Pereira di Mello gab an diesem Tage zu Be- zeigung seiner Freude über das glücklich voll- brachte Urthel dem Adel und Beysitzern der In- quisition im Dominikanerkloster eine prächtige Mahlzeit. Dies ist das unglückliche Ende des Jesuiten Malagrida, der aus Minaio in der Diöcese von Como in der Lombardey gebürtig war, und in dem Urthel von 12. Jan. 1759. für einen Majestätsverbrecher und Hauptan- stifter des vorgehabten Königsmordes ausge- geben ward.

In seinem Todesurtheil wird dieses schwe- ren Verbrechens gleichwohl mit keinem Worte gedacht. Dieses Stillschweigen schien allen ein unerklärbares Geheimniß, so gar auch denen die mit den Intrigen der Tribunale und Kabinette wohl bekannt waren. Man giebt erst einen Verbrecher für einen Königsmörder aus, der die schwersten Strafen verdient hat; und hernach verdammt man ihn wegen ganz

andrer Ursachen zum Tode. Sein Hauptverbrechen besteht aus einigen Irrthümern, die von Verständigen für Einfälle eines kindischen und halb wahnwitzigen Alten, aber keinesweges für Grundsätze eines klugen Mannes der seinen völligen Verstand hat, gehalten wurden. Er empfieng seinen unmenschlichen Spruch lebendig verbrannt zu werden, von einem Tribunal, dessen tirannische Gewalt in neuern Zeiten in allen erleuchteten Staaten abgeschaft, oder wenigstens eingeschränkt worden, daß man die grausamen Strafen nicht mehr siehet, die müßigen Zuschauern in den barbarischen Zeiten zu einem andächtigen Schauspiel dienten. Nach Vollziehung dieser harten Strafe wartete ein jeder mit Ungeduld auf die Bekanntmachung des Processes um sich von der Gerechtigkeit des Verfahrens zu überzeugen: Aber der Minister fand nicht für gut das Publikum in diesem Stücke zu befriedigen; einige Exemplare die anfiengen im Umlauf zu kommen, wurden wieder zurück gefordert, und der fernere Verkauf aufs schärfste verboten. Einer seiner Vertrauten hatte ihm entdeckt, daß sich eine Menge Widersprüche darin befänden, und daß ihm die Bekanntmachung wenig Ehre bringen würde.

Wir wünschten den Absichten des Ministers gemäß diese Schrift nicht bekannt machen zu dürfen; die Leser würden alsdann bey Durchlesung eines Processes, den man selbst in den Zeiten der Barbarey mit Verachtung angesehen hätte, keinen Abscheu empfinden. Allein wir halten sie für ein zu wichtiges Document von dieser Geschichte, da wir sie einmal angezeigt haben. Es ist eine Thatsache, wovon man kaum bey barbarischen Nationen ein Beyspiel findet. Durch anhaltende Strenge machte man erst einen alten Mann wahnwitzig: und hernach erklärt man ihn aus seinen verworrenen Reden für einen Irrgläubigen, und Religionsverächter. Er legt seine Irthümer so aus, daß sie nichts widersprechendes gegen den Glauben haben, und doch verdammt man ihn als einen würklichen Ketzer. Er widerruft solche, und gleichwohl erklärt man ihn für einen hartnäckigen Ketzer. Seine Irthümer kamen nicht aus den Wänden des Gefängnisses, und doch mußte er als ein Verführer des Volks sterben. Malagrida gesteht, er könne sich bey seinen vermeinten Eingebungen leicht selbst betrogen haben, weil man aber will, daß er sie boshafter Weise erdacht haben soll, so helfen ihm alle seine Protestationen nicht, sondern er wird für einen

erklärt, der seine Sünden nicht bereuet. Dies sind die Wahrheiten, die sich aus den Beweisgründen oder vielmehr Widersprüchen des Processes ziehen lassen. Die Feinde des Malagrida sahen dies ein, und suchten die Exemplare des Processes nach dem Beyspiel des Ministers lieber aus der Welt zu schaffen, ohne sich an die ihm beygelegten erdichteten Lobeserhebungen des verkappten Abts Platel zu kehren.

Aktenmäßiger Bericht des Tribunals der Inquisition gegen den Jesuiten Malagrida.

„Nach Durchlesung der Akten, Beschuldigungen, Erklärungen, Aussagen, und Widerrufungen des Jesuiten Malagrida, als gegenwärtigen Beklagten erkennen, der Ordinarius und sämmtliche Beysitzer der heil. Inquisition, wie folget:“

„Da Beklagter ein Priester, Beichtvater, Theolog, und Missionar ist, so ist er auch verbunden alles was der katholische Glaube und die Kirche lehret, zu glauben, zu lehren, zu predigen und zu schreiben, ohne die Schrift, die Kirchenväter, und Vorschriften der Kirche nach eigner Willkühr zu erklären. Statt dessen

hat Beklagter dem höllischen Geiste Gehör gegeben, der seine Seele ins Verderben gestürzt. Ueberdieses hat ihn der Stolz verleitet, sich ein besserer Christ als alle andre zu dünken; und daher allerley Wunder, Eingebungen, Gesichter, und andere Beweise einer besondern göttlichen Offenbarung und Gnade erdichtet. Durch Heucheley und List wuste er es so weit zu bringen, daß ihn viele Personen, welche den Grund worauf seine erdichtete Heiligkeit gebauet war, nicht hinlänglich untersuchten für einen heiligen und wahren Propheten hielten. Nicht zufrieden, daß er das Volk so hintergieng, brachte er manchen um vieles Geld, unter dem Vorwand es zu allerley heiligen Absichten zu gebrauchen; verbreitete ein heimlich Gift, indem er sie zu Zwietracht und Aufruhr aufhetzte, prophezeiete allerley großes Unglück, weil er wuste daß verschiedne mit den schrecklichsten Auschlägen umgiengen, die nachher ausbrachen.«

»Um sich bey dem Ansehen der Heiligkeit zu erhalten, suchte er seinen erdichteten Eingebungen von bevorstehenden göttlichen Strafen, durch vielerley nie erhörte Sätze ein Gewicht zu geben, und mischte allerley irrige Lehren, gotteslästerliche und fromme Seelen beleidi-

digende Meinungen mit ein. Diese sagte er nicht nur, sondern schrieb sie auch und vertheidigte sie vor dem Inquisitionsgerichte; indem er behauptete sie wären ihm von Gott, von der heiligen Jungfrau, von Heiligen und Engeln eingegeben, die sich mit ihm unterredeten. Er sahe dieses als ein Mittel an, sich von seinen bisherigen Arbeiten los zu machen, und die Residenz und das ganze Reich in Verwirrung zu bringen, gegen welches er einen innern Haß hatte, wie aus den Akten und eignem Geständniße des Beklagten erhellet.«

»Von allem diesen war die heil. Inquisition unterrichtet, und aus ein paar von ihm geschriebenen Werken, wozu er sich auch nach geschehener Vorzeigung bekannt hat, deutlich überzeugt. Das eine ist portugiesisch geschrieben und heißt: Heroisches und bewundernswürdiges Leben der heil. Anna Mutter, der heil. Jungfrau, von ihr selbst mit Beyhülfe und Genehmigung der heil. Jungfrau und ihres Sohnes eingegeben; das andre lateinisch mit dem Titel: *Tractatus de vita et imperio Anti Christi.*«

»Bey genauer Durchsicht dieser beyden Schriften haben sich unter andern folgende Sätze darin gefunden: die heil. Anna sey

schon im Mutterleibe, so wie Maria im Leibe der heil. Anna geheiligt worden; und dieses Vorrecht sey blos diesen beyden Personen wiederfahren. Die heil. Anna habe schon im Mutterleibe Gott erkannt, geliebt, und gedient, wie die Auserwehlten im Himmel; sie habe damals schon geweint, und dadurch alle Cherubin und Seraphin zum Mitleiden bewegt, auch schon damals die drey Gelübde gethan, und um keine der drey Personen zu beleidigen, habe sie Gott dem Vater das Gelübde der Armuth, dem Sohn das von dem Gehorsam und dem heiligen Geiste das von der Keuschheit geleistet. Die heil. Anna sey das unschuldigste Geschöpf das je aus den Händen des Schöpfers gekommen, und ohne Erbsünde gewesen.“

„Er, Beklagter habe die Stimme jeder, der drey Personen der Gottheit besonders und sehr deutlich gehört. Die h. Anna habe in Jerusalem ein Conservatorium für 53. Mädchen gebauet, wobey die Engel in Gestalt der Tischer geholfen; eines derselben Namens Martha habe mit Fischen gehandelt; und von ihrem Verdienste wären einige ausgestattet, und aus diesen Ehen viele Heilige, Apostel und Jünger Christi geboren worden. Eine sey an dem Nicodemus,

eine andre an dem Joseph von Arimathias, noch eine andre an dem evangelischen Mathäus verheirathet gewesen. Christus nehme verschiedne Gestalten an, um denen die er der höchsten Betrachtungen würdigen will zu erscheinen, und sende denen, welche nach der höchsten Vollkommenheit streben, besondre Führer vom Himmel.«

»Ferner giebt er in diesem Buche vor, Maria habe ihm folgende Sätze eingegeben: Bloß solche Seelen, welche nur nach der Erfüllung der Gebote trachten, werden vom Teufel versucht: wenn sie aber nach einer höhern Vollkommenheit streben, so werden sie zwar anfänglich auch vom Teufel versucht; haben sie aber standhafte Progressen gemacht, so wird ihnen eingegeben, daß noch ein höherer Stand in der Kirche sey, nemlich die Eingebung göttlicher Geheimnisse, Offenbarungen verborgener Dinge: inzwischen schicke ihnen Gott und die heil. Maria soviel Versuchungen zu, daß sie sich fast nicht zu helfen wissen: in diesem Zustande habe der Teufel aber weiter keine Macht an ihnen: wiewohl sie noch immer mit Anfällen böser Lust und allerley Reizungen zum Bösen zu kämpfen haben. Diejenigen welche sie in diesem Zustande versuchen, sind aber keine Teufel, sondern

heilige seelige Seelen, ja so gar Engel, die jene im Grunde lieben, und nur die Gestalt der versuchenden bösen Geister annehmen, um sie durch Kampf und Widerstand, desto geschwinder zu dem vollkommnen Zustande zu bringen, darin Gott ihnen seine Geheimnisse offenbart.«

»Ferner giebt er vor, daß ihm folgendes offenbart sey: Maria habe im Mutterleibe zur heiligen Anna gesagt: Tröste dich liebe Mutter, du wirst eine Tochter Namens Maria gebären, diese wird der Geist Gottes überschatten, und sie wird den Sohn des Höchsten gebären, welcher sein Volk seelig machen wird. Er beschwört daß Maria ihm dieses selbst geoffenbart, und daß über diese Rede acht Tage Freude im Himmel gewesen. Er giebt vor, Gott habe ihm selbst die heil. Jungfrau *usque ad excessum et ultra* zu erheben, und ihr die sonst nur Gott zukommende Attribute Ewig, Allmächtig, Unendlich beyzulegen erlaubt.«

»Der Leib Christi sey aus einem Blutstropfen vom Herzen der Maria entstanden, und habe sich nach und nach durch die Nahrung der Mutter bis zu einem vollkommnen Körper ausgebildet; das göttliche Wesen habe sich mit

dem Blutstropfen sogleich, als er sich von Herzen getrennt, vereinigt. Die drey Personen der Gottheit hätten sich verschiedentlich über den Stand der heil. Anna berathschlaget, und endlich beschlossen, daß sie über alle Engel, und viele Heiligen erhaben seyn sollte.«

»Maria sey noch in ihrer Eltern Hause gewesen, als ihr der Engel Gabriel verkündigt, sie wäre zur Mutter Gottes bestimmt: Sie sey auf die Erde niedergefallen, der Engel habe viele Mühe gehabt sie aufzuheben, und zur Annehmung dieser Ehre zu überreden: und bis zu dieser Einwilligung hätten die Engel und Erzengel ihr angestelltes Freudenfest aufgeschoben.«

»Maria habe ihm aufgetragen das Leben des Antichrists zu beschreiben, und gesagt nach dem Johannes wäre noch ein andrer weit klügerer Johannes gewesen: Ferner verkündigt er, es würden drey Antichriste kommen, und so müsse man die Schrift erklären, nemlich Vater, Sohn und Enkel, und daß der letzte zu Mayland 1920. von einem Mönche und einer Nonne geboren werden, und die Proserpina eine höllische Furie heirathen soll. Den Antichrist werde seine Mutter taufen, und der Teufel, welcher sich für seinen Vater hal-

ten wird, werde es nicht eher als durch ein unbedachtsames Geständniß der Mutter erfahren. Zur Seeligkeit verschiedner Geschöpfe sey blos der Name Maria ohne gute Werke hinlänglich. Die Mutter des Antichrists werde blos durch den Namen Maria und in Betracht des Klosters, darin sie Nonne ist, seelig werden. Die Jesuiten werden ein neues Reich durch Entdeckung unzehliger indianischen Nationen stiften. Ein mittelmäßig frommer und unvollkommner Mönch übertreffe den vollkommensten und besten Layen.

Er sagt ferner in dem Buche vom Antichrist, er habe in der Nacht vom 29. Nov. vorigen Jahres folgende Worte gehört: In dieser Nacht, das heißt, bald werden wir durch einen unvermutheten Tod den Fürsten mit seinen Gehülfen und Schmeichlern zu uns nehmen. Durch diese und ähnliche schändliche und für alle Stände beleidigende Sätze wollte Beklagter es dahin bringen, daß man seine Eingebungen für göttlich, seine Reden und Schriften für orthodox ausgeben sollte: und blieb auch fest dabey, ob ihm gleich andre Diener der Kirche deswegen liebreiche Vorstellungen thaten.«

»Nachdem Beklagter wegen dieser Beschul-

digungen in die Gefängniße der Inquisition gebracht worden, sagte er mit vielem Stolze; er habe keine Beschuldigungen zu bekennen. Weil er mit großer Behutsamkeit in die Inquisition, ohne zu wissen wohin gebracht worden, so habe Gott ihm offenbart, daß er sich in der heil. Inquisition befände, daß er den folgenden Tag vor Gericht gefordert werden, und die von der Nachtluft bekommenen Kopf- und Leibschmerzen zur selbigen Stunde verlieren würde. Er sagte ferner er habe gewußt, daß der König den Jesuiten die Missionen zum großen Schaden der Heiden und Neubekehrten nähme; und befürchtet es stehe ihm ein grosses Unglück bevor, ob es gleich gewiß wäre, daß Ihro Maj. nicht aus bösen Absichten handelten. Wie man ihn nach Setubal geschickt, habe er das Reich beklagt, und sich mit seinem Gebet für das Wohl des Königs und seiner Länder zu Gott gewendet: darauf habe er gefühlt, daß ihm sein Herz gesagt, er möchte den König wegen einer grossen ihm bevorstehenden Gefahr warnen, wozu er aber nicht gelangen können; er habe deswegen Busse gethan, Gott öffentlich und im geheim angerufen: sein Gebet sey auch erhört worden, und deswegen habe Gott die Züchtigung des Kö-

nigs gemildert, wie ihm offenbart worden wäre.«

»Darauf sey er ungerechter Weise als Haupt der Verschwörung gefangen genommen worden. Als man das auf Gottes und der Maria Befehl geschriebene Leben der heiligen Anna, und das Buch vom Leben und Reich des Antichrists bey ihm gefunden, habe man ihm beydes genommen, und weil er Verfasser davon wäre, so wisse er, habe man ihn als einen Heuchler, der Offenbarungen erdichtete in die Gefängniße der heil. Inquisition gebracht.«

»Er sagte ferner Gott habe ihm vor einem Jahre erklärt, er hätte noch nicht genug durch das offenbar erduldete Unrecht gelitten, sondern müsse nach dem Beyspiel Christi noch mehr leiden, und bey der Inquisition fälschlich angeklagt werden.«

»Bey einem selbst verlangten Gehör, sagte er, Gott habe ihm befohlen, die Gründe anzuzeigen, warum er seine Offenbarungen für wahr hielte, und diese wären folgende: 1) Weil sie nichts wider die Glaubensartikel, wider die Meinungen der Kirche, und der Kirchenväter enthielten. 2) Weil er sein Leben mit Gebet und Ausübung der Tugend zubringe,

indem er anfänglich zwey, hernach vier und jetzt acht Stunden gebetet, welches ihm Gott selbst vorgeschrieben. 3) Weil er ein offenbar bußfertiges Leben führe, ohne Fleisch, Eyer, und Fische zu essen, und Wein zu trinken. Anfangs hätte ihm Gott eine kleine Portion Wein erlaubt nachgehends aber gänzlich verboten, auch nur erlaubt die Hälfte seiner Portion Brod zu essen, um das übrige den Armen zu geben. 4) Weil ihm sein Beichtvater der Pater Segneri gesagt, Gott könne unmöglich die vielen Leiden, die er ausgestanden, und die vielen Dienste, die er geleistet, vergessen. Der Beklagte bekräftigte, daß Gott ihn mit dem heil. Franz Xaver vergleiche, und ihn zum Gesandten, Apostel und Propheten bestimmt habe. 5) Weil die Eingebungen, Gesichter und Anreden bey ihm Verlangen erregten zu leiden, und sein Leben für Gott zu lassen, mit dem er sich schon aus großer Liebe zu ihm ganz vereinigt hielte. 6) Wegen der herrlichen himmlischen Lehren, die Gott ihm eingebe. Maria habe ihn gewürdiget zu sagen, daß sie ihm mit Genehmhaltung Jesu Christi für ihren Sohn annehme. 7) Weil er ein großes Verlangen hege den Seelen im Fegefeuer zu helfen, wie ihm auch eingegeben wor-

den. Zuweilen habe er 40. Rosenkränze beten müssen, und manche Nächte nur ein oder zwey Stunden schlafen können, welches natürlicher Weise unmöglich wäre: Der Herr habe ihm aber gesagt sein Leben sey ein beständiges Wunder aus diesen Gründen, und weil ihm Gott auch zu erkennen gegeben, daß er ihn durch den Erzengel Michael aus einem großen Loche wegschaffen lassen, behaupte er daß seine Eingebungen göttlich wären. In dem Augenblicke da er dieses sage, gebe ihm Gott folgende Worte ein: Dies sind die Zeichen deines Apostelamts, und deiner Sendung: und diese sind überflüßig meine Absichten zu erklären, daß ich dich besonders ausersehen, meinen Willen den Heiden und Katholischen kund zu thun: und wenn deine Richter, meine Diener, sie nicht gültig fänden, so sollst du ihnen noch größere Wunder erzehlen.

Als Beklagter merkte, daß man seinen Lügen und vorgegebner Heiligkeit keinen Glauben beymaß, fuhr er fort: In Brasilien sey einmal das stärkste Ankertau eines Schiffes gerissen, worauf die Schiffer sich alle mit ofnen Armen an ihn gewendet, er möchte doch die Madonne der Missionen um Hülfe in der großen Gefahr bitten: dies habe er für aller

Augen gethan, und das Schif gerettet. Ein gleiches Wunder habe er im Hafen von Lissabon verrichtet.

»Bey der Krankheit der verstorbnen Königin Maria Anna, habe ihm sein Geist eingegeben, ihr den Tod anzukündigen, obgleich die Aerzte ihr Hofnung mit dem Leben gemacht, und seine Prophezeihung sey eingetroffen.«

»Er behauptete ferner, daß er Kranke, die ihn um sein Gebet ersucht, gesund gemacht, auch eben dadurch manchen Sachen in Portugal einen glücklichen Ausgang verschaft. Eine gewisse Person habe ihm 300 Dukaten für die Maria der Missionen geschenkt, wofür er ihr Erben von derselben erbeten hätte. Einem alten Minister habe er ebenfalls durch seine Fürbitte einen Erben wider alle Hofnung erbeten, daher böse Zungen gesagt, der Sohn wäre nicht von ihm.«

»Auf geschehene liebreiche Erinnerung, er möchte seine Sünden bekennen, um sich dadurch keine ewigen Strafen zuzuziehen, und solche bereuen, weil er doch natürlicher Weise nicht lange mehr leben könne; gab er zur Antwort: er sey kein Lügner: wenn dieses Verstellung wäre, so sollte ihn Gott gleich vor dem Gerichte mit dem Donner erschlagen: er un-

terwerfe alle seine Papiere und Schriften der Censur des Gerichts: und wolle im Schooß der Kirche, für die er so oft sein Leben nicht geachtet, sterben.«

»Er schwur darauf, daß er oft mit dem heil. Ignatius, dem heil. Philippus Neri, der heil. Theresia und vielen andern Heiligen auch sonst mit verstorbnen Personen geredet, darunter auch ein Jesuit gewesen, der ihm gedankt, daß er ihn aus dem Fegefeuer befreiet.«

»Er versicherte Gott habe ihm befohlen dem Inquisitionsgericht zu zeigen, daß er kein Heuchler wäre, wie viele Feinde seines Ordens behaupteten, wovon einige wie er aus Offenbarungen wüßte, vor einigen Tagen gestorben wären. Er habe um Mitternacht ein Geräusch gehört, und den Wächter des Gefängnißes gefragt, was das wäre? worauf dieser geantwortet, man hätte vermuthlich die Glocke des Karmeliterklosters etlichemal angeschlagen, welches man zu thun pflege, wenn eine Frau in Kindesnöthen wäre. Er habe das Geläute ferner gehört, und darauf die Eingebung erhalten, es geschehe wegen des Todes des Königes. Der Inquisitor möge nur zurückdenken, so würde er sich erinnern, daß er das Tribunal gebeten, man möchte es dem König

zur Vermeidung einer bevorstehenden Gefahr hinterbringen, und solches um seiner Rettung willen beschleunigen.«

»Der Beklagte wollte sich auf keine Weise wegen der vielen zur Untersuchung des Tribunals gehörigen Vergehungen für schuldig erkennen: er behauptete vielmehr. Christus habe ihn von aller Schuld erlöset: und wunderte sich, daß man seinem wahrhaften und beschwornen Aussagen keinen Glauben beymessen wollte; da man doch in den Eingebungen gewisser heiligen Weiber kein Mißtrauen setze, die weder so viel gelitten, noch der Kirche so viel Dienste geleistet hätten als er, wohin z. E. die ehrwürdige Schwester Maria von Jesu von Agrida gehöre.

»In der Nacht vor dieser Aussage habe er ein Gesicht von dem was die Seele Ihro Majestitte gehabt, und gehört was einige fromme Seelen dem Könige für Vorwürfe machten, daß er die Jesuiten so verfolgt, deren Worte er auch vorbrachte. Diese und ähnliche Strafen hätten alle diejenigen zu erwarten, welche etwas zur Verjagung der Jesuiten beygetragen.«

»Darauf brach er in große Schwüre aus, daß er nicht seelig werden wollte, wenn diese

Offenbarungen nicht in der Wahrheit gegründet wären; daß er das Leben der heil. Anna und vom Antichrist geschrieben: und daß Gott sehr deutlich zu ihm gesagt habe: Wenn du das nicht schreibest, sollst du keinen Theil an meinem Reiche haben. Er sagte auch er habe eine Tragödie geschrieben, darin Esther, Mardochai und Hamann vorkämen, und die lauter Prophezeiungen von dem was den Verfolgern seines Ordens in Portugal wiederfahren würde, enthielte; er würde bald wieder in seinen ehrenreichen Stand eingesetzt werden, wie er aus Offenbarungen wüste. Er versicherte mit Beyseitsetzung alles Respekts gegen den König, ihm wären die folgenden beyden Verse eingegeben worden:

Impie Rex, bini tantum tua tempora menses:
Longa sed ad poenas tempora Virgo dabit.

Er hoffe Gott werde ihm noch erlauben zu sagen, was er vom Zustande der Seele des verstorbnen Königs wisse.«

»Er sagte ferner die Marquisin von Tavora sey ihm oft erschienen, und wenn er ihr vorgeworfen, daß sie sich in die gottlose Verschwörung eingelassen, da sie ihm doch Gott nie-

mals durch eine vorsetzliche Sünde zu beleidigen versprochen, habe sie geantwortet: Der Ursprung ihres Unglücks sey in dem verwünschten Verbot, daß die Jesuiten ihr Amt nicht mehr verrichten sollten, zu suchen: dadurch sey sie in ihrem Vorsatz laulich geworden, und mit dem Marquis auf die Ausführung des unglücklichen Anschlags gefallen: Sie befände sich aber durch sein Gebet im Fegefeuer um ein großes erleichtert.«

»Wie man ihn von neuem ermahnt, er solle von den Lügen ablassen, weil man seinen Erdichtungen doch keinen Glauben beymesse: er vergienge sich gegen den König der noch am Leben sey: und gegen die Gebote Gottes durch seine Schmähreden gegen den König, und diejenigen, welche er für Verfolger des Ordens hielte ꝛc. blieb er dabey er rede die Wahrheit, und wenn er anders geredet, so solle sich die Erde unter ihm öfnen, und ihn in die unterste Hölle hinabstürzen. Wären es falsche Vorstellungen, so verabscheue er sie, indem er wohl wisse, daß er ein elender Sünder sey: Er fürchte selbst, daß sich unter den wahren Visionen zuweilen falsche mischten: weil er nach der Zeit erfahren, daß der Teufel zuweilen die Gestalt eines Engels des Lichts an-

nehme, und zu Irrthümern verleite: Aber seit einiger Zeit sey er zu höhern Anschauungen erhoben worden, und wisse jetzt die wahren Visionen von den falschen besser zu unterscheiden. Die Apostel hätten keine Stiftungen gemacht, aber Almosen zum Unterhalt ihrer Schüler gesammlet; er hingegen habe mit den vielen Juwelen und Almosen, die er zusammen gebracht, Seminarien errichtet. Die erste Collekte in Bahia und Certao habe ihm ohngefehr 12000 Crusaden eingebracht, wovon er einen Pallast gekauft, und hernach gesucht das zur Stiftung benöthigte Geld zusammen zu bringen.

Zu Camuta habe er 80. Sklaven und viele Ländereyen gekauft, aber der Statthalter habe ihn an dieser Stiftung verhindert, weil er die Anzahl der Alumnen genau bestimmen, und seine Jesuiten Rechenschaft geben sollen, ob sie solche auch würklich unterhielten, welches er nicht eingehen wollen. Die Stiftung zu Setubal sey auch im Werk gewesen, von dem Gelde welches aus den Juwelen, die er nach dem Tode der verstorbenen Königin verkaufen lassen, gelöset, und den Procuratoren mit Erlaubniß der Prälaten aufzuheben anvertraut worden."

„Als Beklagter abermals verlangt hatte vorgelassen zu werden; sagte er: Es sey ihm von oben auferlegt worden, bekannt zu machen, daß er das Leben der heil. Anna geschrieben; sein Beichtvater habe es ihm, überzeugt daß Gott es befohlen, erlaubt, er habe auch noch einige Mitglieder seines Ordens um Rath gefragt, die ihm gerathen einige der Majestät unanständige Ausdrücke zu mildern: aus welchem allen erhelle, daß er kein Betrüger sey. Daß er sich vor dem Inquisitionsgerichte vertheidigt habe, sey aus Pflicht geschehen, weil er seinen Orden für Schande bewahren müssen, welchen Maria in Schutz genommen, indem sie ausdrücklich zu ihm gesagt, wir wollen den Feinden des Ordens feind seyn.“

„Wie man den Beklagten abermals seine Betrügereyen und daß er auf gar keine Ermahnungen höre, vorhielt; ward er böse, blieb aber doch bey seiner Hartnäckigkeit; und trug seine Meinung vom Fegfeuer vor. Er sagte die Kirche nehme eine Hölle, ein Fegefeuer, einen Limbus, wohin ungetauft gestorbne Kinder kämen, und den Schoß Abrahams an, darin sich die Kirchenväter befänden; sie bestimme aber nichts von der Beschaffenheit dieser Oerter, die Gott ihm offenbart habe;

unter andern wisse er, daß im Fegefeuer ein Ort sey, darin sich die Seelen bis zur Bekanntmachung ihres Endurtheils aufhielten.

„Er beschwerte sich, wenn man die Schriftstellen von falschen Propheten auf ihn anwendete, und sagte dies habe Christus auch leiden müssen, sein Endzweck sey jederzeit die Beförderung der Ehre Christi gewesen, und in dieser Absicht wären seine Bücher geschrieben. Die Erklärungen bey seiner Untersuchung habe er gethan, weil er geschworen die Wahrheit zu reden, hätte er anders geredet, so hätte er wider den heil. Geist gelogen.

„Man hinterbrachte um diese Zeit dem Inquisitionsgerichte, daß er im Gefängniße, wenn er in den Stunden der Ruhe nicht beobachtet zu werden glaubte, allerley unzüchtige Bewegungen und Handlungen vornehme, wodurch er seinen Mitgefangnen Aergerniß verursachte, welcher deswegen um Abänderung bat. Als man ihm darüber zur Rede stellte, sagte er, der Teufel habe ihn auf allerley Weise versucht, und sogar in Gestalt einer Weibsperson bey ihm gelegen; aber seit zwey Monaten sey dies in Ansehung des sechsten Gebots nicht wieder geschehen.“

„Als Beklagter abermals vorgeführt zu

werden verlangte, sagte er, er wolle nun dem Gerücht alle gegen ihm gehegte Vorurtheile benehmen, weil er in seinem Leben nichts gethan, als um dadurch Beyfall, und den Ruhm eines Heiligen zu erhalten: Er betheuerte aufs neue mit den heftigsten Schwüren und Verwünschungen, seine Aussagen, und sagte, er begreife nicht, warum man ihm so viel von Sachen vorrede, die er nicht gethan und gedacht hätte. Wer solche Dinge begienge, könne kein solches Leben wie er führen, und sich um der Bekehrung der Seelen willen, in solche Gefahren unter den Wilden begeben, wo man ihn mehrmalen geplündert, mit Pfeilen nach ihm geschossen, und ihm den Kopf abhauen wollen: Dieser Gefahren wegen habe ihn Gott im Traume erinnert, und gesagt; Stehe auf, empfiehl dich Gott, denn du kennest deine Gefahr nicht. Er betheuerte es mit einem Schwur, daß die Erde ihn verschlingen sollte, wenn dieses und alle vorigen Aussagen nicht wahr wären.“

„Er setzte hinzu, er wäre ein Gottesgelehrter und ein apostolischer Missionar, welcher über das mystische Leben studirt hätte, und könne es daher betheuern, daß das was

er ausgesagt von einem guten Geiste herrühre, ob er gleich bekenne, daß der Teufel sich manchmal mit seinen betrügerischen Vorstellungen darein gemischt habe.«

»Man stellte ihm vor die Früchte des guten Geistes wären Liebe, Geduld, Keuschheit, Sanftmuth, und was der Apostel sonst (Gal. 5, v. 22. sage) und ebendaselbst zeige er auch die Früchte des Fleisches an, welche sich bey ihm, Beklagten, fänden. Er versetzte, daß er wohl wisse, daß er ein sündhafter Mensch sey, weswegen er auch mit Paullo sage: Christus sey in die Welt kommen, die Sünder seelig zu machen, darunter ich der vornehmste bin ꝛc. Maria habe ihm aber noch diesen Morgen mit deutlichen Worten gesagt, daß sie ihn von Sünden frey gesprochen, ihn dreymal ihren Sohn genannt: und diese Absolution habe sie ausdrücklich wiederholt, seitdem ihm der Inquisitor vorgeworfen, daß seine Vorgebungen Betrügereyen des Teufels wären.»

»Als man ihn versicherte seine Schriften wären von Gelehrten, und Kennern der mystischen Theologie untersucht worden, die darinne viele Irrthümer, Widersprüche, und offenbar wieder die heil Schrift laufende Ketzereien

gefunden; und daß sie deswegen keinesweges für Eingebungen eines guten Geistes gehalten werden könnten: gab er darauf zur Antwort; diese Schriften wären in der Hauptsache göttliche Eingebungen, es hätten sich nur einige nicht wesentliche Irthümer eingeschlichen, die einer seiner Ordensbrüder hinein gebracht, und sie darauf aus dem Gefängniß geschickt, darin sie sich beyde befunden hätten. Er sey durch das geschwinde diktiren zu diesen Irthümern verleitet worden, und weil er nicht um mehr Deutlichkeit und Erklärung gebeten, wie er hätte thun sollen. Daß die Sätze welche man ihm vorwerfe, den Tadel nicht verdienten, und daß die Einwendungen dagegen und gegen die Wahrheit seiner Offenbarungen, von keiner Wichtigkeit wären. Er beantworte die heil. Schrift hinlänglich damit, daß er sie durch die ihm eingegebnen Lehren erkläre. Fände man ja einige Stellen ketzerisch, so widerrufe er sie, wie er sich schon vor dem Inquisitionsgericht erklärt habe, er bäte also man möchte seinen Proceß einmal endigen, und ihn strafen, wie man es für gut befände: doch wollte er nur so viel sagen, wenn sie einen Schuldigen suchten, das wäre er, wenn sie aber einen Delinquenten suchten, das wäre er nicht: weil

seine Sätze nichts wider den Glauben enthielten, und verschiedene im tropischen Verstande erklärt werden müsten.«

»Er sagte ferner: wenn er in seinem Buche Gott mehr als eine Majestät und eine Natur zuschreibe, so müsse man dieses nicht materialiter nehmen. Dies sey von Christo zu verstehen, dessen Seele nach dem Tode vom Leibe getrennt worden, und die Gottheit sey damit vereinigt geblieben: diese könne sich aber mit einem Tropfen Blutes vom Herzen der Maria bey der Fleischwerdung des Wortes vereinigen, ohne daß die Seele mit dem Leibe vereinigt gewesen: auf diese Weise erklärte er auch noch andre von seinen Sätzen. Die starke Frau, von der Salomo rede, deuteten einige auf die Maria, andre auf die Kirche, er hingegen auf die heil. Anna, weil ihm solches offenbart worden. Wenn er in einigen Dingen die Religion beleidige, so unterwerfe er sich nur äusserlich der Inquisition, aber innerlich wegere er es sich zu thun, so lange man ihm keine Gründe angebe, die ihm besser schienen, als die er von oben empfangen, indem ihm die Offenbarung Johannis erklärt worden, da er mehr Einsichten bekommen, als man aus allen

Commentaren der Apocalypse erlangen könne. Hieraus ziehe er den Schluß, daß er nicht nöthig habe seine Gesinnungen zu erklären, weil die Kirche nicht vom Innern urtheile, und ihn nicht zwingen könne zu gestehen, ob er seine Bücher nur um des Beyfalls der Menschen willen, oder aus andern Absichten geschrieben.

»Ferner gab er vor, daß er, ehe er Eingebungen bekommen, geglaubt, Maria habe den Heiland empfangen, ehe sie mit Joseph verlobt gewesen, hernach sey ihm das Gegentheil geoffenbart worden, und er wisse nunmehr gewiß, daß die Empfängniß vor der Heirath geschehen: und die Worte im 1. Kap. Matth. stritten nicht wider seine Meinung sondern begünstigten sie vielmehr. Als man ihm den 27. vers Luc. 1. vorhielt: Der Engel Gabriel wäre zu einer Jungfrau gesandt worden, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph: gab er darauf zur Antwort: daß Maria allerdings nach der Botschaft des Engels empfangen habe, aber es sey der Zahl nach nicht dieselbe Botschaft gewesen von der Lucas rede, weil ihm Maria offenbaret habe, daß der Engel vor dieser letzten Botschaft bereits zwanzigmal bey ihr gewesen: welches er mit seinen

gewöhnlichen schrecklichen Eidschwüren bekräftigte.“

„Er behauptete ferner Maria sey, während der Zeit da sie Christum verloren, und da sie ihn hernach im Tempel wieder gefunden, in Jerusalem gewesen: als man ihn mit den Worten, Luc. 2, 44—46. widerlegte, antwortete er unter Jerusalem müsse man die Stadt, Vorstädte, und das umliegende Gebiet verstehen. Daß sich aus den Worten des Evangelisten nicht schliessen ließe, daß Maria sich nicht einige Zeit in Jerusalem verweilt; jedoch habe er nichts dawieder, daß man einige nicht hinlänglich richtig ausgedruckte Stellen berichtige, obgleich seine Eingebungen keine Widersprüche gegen das Evangelium enthielten. Uebrigens sey es keine Unmöglichkeit daß Christus unter den Lehrern im Tempel, und auch beym Tode der heil. Anna zugegen gewesen, wie er bey einer andern Aussage erklärt habe: weil die Kirchenlehrer in diesem Punkte nicht einig wären, so stünde ihm als einem Theologen auch frey die Schrift auf eine verschiedene Weise zu erklären.“

„Alle Bemühungen Beklagten zur Bereuung seiner Vergehungen zu bringen, waren umsonst, er äusserste vielmehr jedesmal, daß

Bayerische
Staatsbibliothek
München

man ihm die hohe Meinung von seiner Tugend und Gelehrsamkeit vorhielt, den grösten Stolz. Man erinnerte ihn an die Worte Salomons Sprüchw. 10, 14. Die Weisen bewahren die Lehre, aber der Narren Mund ist nahe dem Schrecken, und an die des Apostels Judas v. 11. Wehe ihnen, denn sie gehen den Weg Cains, und fallen in den Irthum Balaams; sie sind Wolken ohne Wasser, von dem Winde umgetrieben, wilde Wellen, die ihre eigne Schande ausschäumen rc. Hierauf gab er zur Antwort, er könne viele Stellen anführen, die diesen angeführten entgegen wären: und daß er nicht Ursache habe als überführt nachzugeben, ohne zu sagen, was Christus zum Petrus gesagt, oder das was er von den Juden und Pharisäern gesagt; aber es sey Zeit zu reden und zu schweigen, welches Gott ihm befohlen.

„Als Beklagter abermals vorgeführt, und vorher ermahnt worden, sagte er: seinen Einsichten nach, wären die Eingebungen, welche er bekannt gemacht, mit den Regeln eines mystischen Lebens übereinstimmend. Ehe er das Leben des Antichrists geschrieben, hätte er geglaubt es würde nur einer kommen, und sich auf die Bibel und die Kirchenväter verlassen, welche lehren Elias und Henoch leben

noch, und einige setzen noch den Evangelisten Johannes hinzu, und diese würden kurz vor dem Ende der Welt kommen, und den wahren Glauben gegen den Antichrist vertheidigen: aber nach seiner Offenbarung wisse er nunmehr gewiß, daß drey kommen werden, weil einer unmöglich die ganze Welt verderben könne. Er zweifle daher keineswegs einer würde den Anfang mit dem Reiche machen, der andre es erweitern, und der dritte das schreckliche Unheil anrichten, wovon die Schrift rede, welche die Kirchenväter nicht so gut als er auslegten. Als ihm gesagt ward Paulus erkläre Gal. 1, 9. denjenigen für verflucht, der das Evangelium anders prediget, als die Schrift und die Kirche lehrt: half er sich dadurch, daß er sagte, man könne im moralischen Verstande auch nur einen Antichrist annehmen, weil der Sohn und Enkel nur als Instrumente des ersten gewürkt, aber eigentlich würden drey Antichriste kommen."

„Er setzte hinzu, daß er zwar sein Vaterland aus Liebe zu Gott verlassen, aber deswegen die natürliche Liebe dazu nicht verloren, und keinen Vortheil davon habe ihm gleichsam durch die Geburt des Antichrists als einer Geissel der ganzen Welt einen Schandfleck an-

zuhängen: er könne nicht verheelen, daß es ihn eingegeben worden, daß Mayland dessen Vaterstadt, und die Mutter eine Nonne seyn würde, wie er in seinem Buche geschrieben, darin nur einige kleine aus der Geschwindigkeit entstandene Schreibfehler in Ansehung der Jahre anzutreffen wären. Die Kirche verbiete die Bestimmung so verborgner Dinge, wenn man solches eigenmächtig thue, aber keinesweges wenn sie von Gott eingegeben wären, wie ihm wiederfahren, dem viele Dinge der Apocalypse, die er zu seinem Werke gebraucht offenbart worden.«

»Diese und andre Antworten darunter viele beleidigend für den Mönchsstand zumal für die Nonnen waren, fuhr Beklagter fort zu geben, wenn er wegen seiner Schriften und Reden befragt ward. Weil er nun keinesweges widerrufen wollte, so gab man ihm Gelehrte zu, um mit ihm über seine Schriften, und Eingebungen zu reden, und ihn aus seinen Irthümern zu ziehen: aber es that die gewünschte Wirkung nicht. Er wollte nichts widerrufen: und behauptete auch unter andern, es gebe einen dritten Ort zwischen Himmel und Hölle, wohin die Erwachsenen unter den heidnischen Völkern kämen, z. E. die Ame-

rikaner welche Menschenfleisch fressen: weil Gott diejenigen unmöglich verdammen könne, die ohne Kenntniß und nicht völlig erleuchtet wären.«

»Er behauptete ferner; als er die Absolution von der Maria nicht annehmen wollen, weil ihm die Väter, bey denen er sich befunden, gesagt hätten, das wären Sachen vom Teufel; so sey Christus erschienen und habe ihn mit den ausdrücklichen Worten losgesprochen: Ich der Herr dein Gott, der dich erschaffen und mit seinem Blut erlöset hat, spreche dich von allen deinen Sünden und Strafen loß: um jenen Vätern ihren Irthum und den Zweifel über die von der Maria empfangene Absolution zu benehmen, als welche eine weit größere Macht habe wie der Pabst.«

»Weil man nun sahe daß Beklagter sich in Ansehung seines tugendhaften Wandels und der Gelehrsamkeit für viel besser als andre hielte, und auf das was man ihm zu seinem Besten sagte gar nicht achten wollte: so suchte man Zeugen ex officio wegen seiner Verstandeskräfte zu bekommen: Durch diese ward nun erwiesen, daß er nicht am Verstande leide, und klug genug sey, wie auch aus den vor der Inquisition ertheilten Antworten erhelle;

so oft man ihn zu wiederholten malen befragte.«

»Der Fiscal stellte nunmehr eine Criminalklage an, die auch weil Beklagter mit keiner Vertheidigung erschien, angenommen ward. Hierauf ließ er durch seinen Procurator sagen, daß er seine Eingebungen und Prophezeiungen nicht mehr für wahr halte, daß er alles widerrufe, und bey dem was die Schrift, und die Decrete des heil. Stuhls sagen, und was die heil. Inquisition für gut finde bleiben wolle: er bekenne daß er jene aus Unwissenheit oder Versuchung des Teufels für wahr gehalten. Auf diese Erklärung ward er abermals von neuem vor Gericht gebracht, um zu wissen ob er seine Wiederrufung auch im Ernst so meine.

»Sein Bekenntniß war hier folgendes: Er hielte seine Meinungen, die er deswegen wiederrufen, weil ihm sein Advokat gesagt, daß man solche als ketzerisch erkannt, würklich für Katholisch; er wiederrufe sie auch noch, wenn man ihm beweise, daß sie jene Eigenschaft hätten, welches bisher aber noch nicht geschehen. Er könne also auch nur als ein Ketzer verurtheilt werden, der es wider seine Schuld ist: denn er habe Busse gethan, und Gott innigst gebeten, wie es die Kirche befehle, daß er ihn

erleuchten möge, bisher sey er aber noch nicht überzeugt worden, daß seine Meinungen falsch wären.“

„Als nun die Zeugen hinlänglich untersucht, und zu wiederholten malen abgehört worden, so ward eine ordentliche gerichtliche Klage im Stil der Inquisition gemacht, und ihm übergeben: auch weil er mit keinen Vorstellungen dagegen erschien, als gültig angenommen.“

„Auf daß er aber seine Sünden bereuen, wieder im Schooß der Kirche aufgenommen werden, und seine Seele durch ihre Irrthümer nicht verloren gehen sollte, ward ihm noch einmal angeboten, sich mit Gelehrten zu unterreden, als dieses geschehen, verlangte er wieder vorgelassen zu werden, da er denn erklärte, daß er aus Gehorsam gegen das Tribunal, den er jederzeit gehegt, alles widerrufe.“

„Er verlangte abermals Audienz, da er erklärte; er habe viele Gebete und Bußübungen und auch Exorcismen angestellt, um alle Eingebungen, Offenbarungen, und Gesichte zu vertreiben, weil das Inquisitionsgericht ihm gesagt, daß sie von keinem guten Geiste herkämen, und daß er sich wenn dies wahr wäre durch jene Mittel davon befreien könne. Da

es aber Gott sey, der zu ihm rede, so müsse er fortfahren, damit er und die Beysitzer der Inquisition, sich überzeugten, daß er kein Verbrechen begangen. Dies glaube er auch, weil er sich durch die Gründe der Theologen, mit denen er sich unterreden müssen, nicht überzeugen können. Sie hätten ihm zwar vorgestellt, es sey eine Gotteslästerung, daß er gesagt, Maria habe ihm die Absolution ertheilt, allein wenn diese Gnade gleich noch keinem Menschen wiederfahren wäre, so folge deswegen nicht, daß ihm dieses ausserordentliche Glück nicht begegnen können, weil Gott freye Macht habe, dem einen mehr Wohlthaten zu erweisen, als dem andern. Die Apostel wären an Verdiensten ebenfalls ungleich gewesen: man wisse aus der Geschichte, daß die Engel zuweilen, das Abendmal ausgetheilt: daher habe man keinen Grund schlechterdings zu läugnen, daß Maria und Christus selbst ihm erschienen, und ihm die Absolution ertheilt.«

»Der Grund worauf er seinen Beweis von der Wahrheit dieser Absolution fusse, sey sein Stand als Jesuit und Missionar, daß er verschiedene mal blos zur Ehre Christi über das Meer passirt, unter fünf der wildesten Nationen gelebt, und in Gefahr gewesen erschla-

gen und gefressen zu werden. Man habe keine Ursache andern Dienern Gottes mehr Glaugen beyzumessen als ihm, da er mehr zum Dienste Gottes ausgestanden, und gelehrter wäre, wenn man auch nicht einmal auf die Wunder sehen wollte.«

»Man hielt ihm vor, daß seine Bosheit, und sein Stolz schuld daran wäre, daß er alle Ermahnungen verachte, und so hohe Begriffe von sich hege, daß er sich in Ansehung der Gelehrsamkeit und Tugend, über alle erhaben dächte: um die Wahrheit, die man ihm vorstelle einzusehen, müsse er erst demüthig werden, und Gott bitten, daß er ihm die Augen öfne. Hierauf ward ihm angezeigt, daß man seine Sache nunmehr kurz untersuchen, und hierauf im Inquisitionsgericht nach seinen Verdiensten ein Urtheil sprechen würde, wie er selbst oft verlangt hätte. Fiele dieses anders aus als er es sich vorgestellt, so habe er es sich selbst zuzuschreiben, weil er sich dem, was man ihm zum Heil seiner Seelen gesagt nicht unterwerfen wollen. Er antwortete: er wisse es schon, was sie sagen wollten, denn er habe zugleich mit ihrer Ermahnung eine deutliche Stimme gehört, die zu ihm gesagt: Wenn es Zeit seyn wird, so will ich dieses Gericht

richten; deine Gefangenschaft ist ein Geheimniß, deine Anklage ist ein Geheimniß, deine Erlösung wird auch ein Geheimniß seyn. Gott habe ihn versichert, daß er dieses alles um sehr erhabner Endzwecke, um seines Besten, seiner Demüthigung, und Prüfung willen zugelassen.«

»Weil nun der Beklagte den Stolz, und die Verstellung, wodurch er sich den Namen eines Heiligen erworben, gar nicht ablegen wollte, ob man ihm gleich den falschen Grund gezeigt hatte, worauf seine Heiligkeit gegründet war, und weil er seinen Lügen unaufhörlich durch die schrecklichsten Eidschwüre ein Gewicht zu geben suchte, und unter andern mit größter Frechheit sagte, es möchte sich einer der Nägel eines Christbildes in einen Blitz verwandeln, und ihn in die Hölle hinabschleudern, auch behauptete, er müsse als Theolog und Lehrer der Religion wissen, wenn ein Schwur erlaubt sey: so faßte man endlich den Entschluß seinem Proceß bald ein Ende zu machen.«

Nachdem man also den Proceß des Beklagten noch einmal reiflich untersucht hatte, und ihn noch einmal vorgeführt, angehört, und ermahnt, so ward erkannt, daß er theils durch

gerichtliche Beweise, theils durch seine eigne Erklärungen sowohl des Verbrechens der Ketzerey überführt sey, als daß er Eingebungen, Gesichte und Anreden, und andre besondre göttliche Gnadenzeichen erdichtet, um für einen Heiligen geachtet zu werden: und diesem zufolge ward er für einen überwiesenen Ketzer, der seine Irthümer selbst eingestanden, erklärt.«

»Als Beklagter vernommen, daß die Portugiesen öffentliche Freudensbezeigungen anstellten, weil Gott dem Reiche einen Thronerben geschenkt hatte, so verlangte er vor Gericht geführt zu werden. Zuförderst wiederholte er die alten Klagen, daß die Inquisition seinen Prophezeiungen keinen Glauben beymesse, und ihn als einen Betrüger behandle, da doch selbst die Heiligen, welche wahre Eingebungen gehabt, auch zuweilen unrichtige Illusionen empfunden, wie es ihm gegangen, da er gesagt, der König wäre tod. Weil er nun seinen falschen Eingebungen auf alle Weise Glauben verschaffen wollte, gab er vor, daß ihm die Niederkunft der Prinzeßin auch offenbart sey; durch die Geburt einer jungen Prinzeßin habe Gott andeuten wollen, daß das hohe Ehepaar auch noch männliche Erben zu

erwarten hätte, welches, wie ihn offenbaret worden, gewiß geschehen würde.«

»Damit aber vielleicht die Furcht für eine strenge Strafe das thun möchte, was bisher weder Ermahnungen noch sanfte Begegnung auszuwirken vermochten, so ward ihm der Entschluß, den man seines Processes wegen gefaßt, bekannt gemacht, und weil er in seiner Hartnäckigkeit beharrte, und sein Vergehen nicht einsehen und bekennen wollte, so ward er endlich citirt um in einer öffentlichen Gerichtssitzung sein Urtheil zu hören, wodurch er der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben werden sollte. Beklagter forderte hierauf noch einmal Gehör brachte aber nichts vor, welches eine Aenderung in dem einmal gefaßten Entschluß zu machen erfordert hätte.«

Nachdem nun alles reiflich untersucht, und was Rechtens ist, auch aus den Akten erhellet, erwogen, und die Beschaffenheit des Verbrechen des Beklagten mit der bey einer so wichtigen Sache nöthigen Ueberlegung, hinlänglich erwogen worden, und Beklagter seine bisherige Halsstarrigkeit nicht bey Seite setzen, und immer in seiner Blindheit geblieben:«

»So erklären wir im Namen Jesu Christi, daß der Pater Gabriel Malagrida wegen

überführter Ketzerey schuldig sey, weil er Meinungen behauptet, gelehrt und geschrieben, die der Kirche zu wider sind; daß er ein Ketzer des katholischen Glaubens gewesen und noch ist, und daß er sich als solcher des großen Kirchenbannes, und aller im Rechte darauf gesetzten Strafen würdig gemacht: Wir befehlen also, daß er zuvörderst dregadirt und seines geistlichen Standes den Verordnungen gemäß beraubt, und alsdenn mit einer großen Mütze, und Zettel als Erzketzer den weltlichen Gerichten übergeben werden soll, die wir bitten gelinde zu verfahren, und mit Todesstrafe und Blutvergiessen den Beklagten zu verschonen. Lissabon, den 20. Sept. 1761.

Ludwig Peter de Brito Caldeira. Hieronymus Rogado do Carvalhal Sylva. Joachim Jansen Muller. Ludwig Baratta de Lima.

Obiger Proceß enthält nichts mehr als was sich in den Akten befindet; nachdem diese zur Relation übergeben, ward daraus endlich dieses Todesurtheil gesprochen:

»Nachdem wir die Akten und den Spruch der heil. Inquisition durchgesehen, und sich daraus ergiebet daß der Jesuit Gabriel Malagrida ein Ketzer sey, und als ein solcher

den weltlichen Gerichten übergeben worden, nachdem man ihm zuvor gerichtlich und öffentlich seinen Orden genommen; und nachdem wir das was Rechtens ist untersuchet, so verurtheilen wir ihn: daß er mit einem Strick durch den Scharfrichter öffentlich durch die Gassen der Stadt nach den Platz Rocio geführt, auf demselben erdrosselt, und wenn er tod sein Körper zu Asche verbrannt werde, damit von ihm und seiner Grabstätte kein Andenken übrig bleibe. Er soll die Kosten bezahlen. Lissabon den 20. Sept. 1761.

Gama. Castro. Lemos. da Sylva. Geraldes. Syabra. Carvalho. Sylva Freire.

Daß nichts mehr in dem Urthel und Akten enthalten sey; und daß das Urthel dem Spruche gemäß vollzogen worden, bezeuge ich durch meine eigenhändige Unterschrift der Akten. Lissabon den 24. Sept. 1761.

Franz von Magalhaens e Brito.

3. Abschnitt.

Krieg mit Spanien.

England und Frankreich thaten sich bereits seit verschiedenen Jahren mit ihren Flotten großen Abbruch, und ein ansehnlicher Theil Deutschlands ward durch mächtige Heere verwüstet. Zu Anfang des Jahrs 1761. war einige Hofnung zum Frieden da, indem beyde Mächte sich einander Vergleichsvorschläge gethan hatten. Weil England aber in keinem Punkte den Forderungen Frankreichs nachgeben wollte, so fieng der Krieg von neuem mit verdoppelter Hitze an. Den 15. Aug. 1761. kam der berühmte bourbonische Familienvertrag zu Stande, vermöge dessen Spanien genöthigt war, an dem Kriege Theil zu nehmen. Beyde Mächte richteten ihr Augenmerk auf Portugal, insonderheit gedachte sich Frankreich an dessen Besitzungen in Asien und Amerika wegen des großen durch die Engländer erlittenen Verlusts zu erholen; und Spanien schmeichelte sich dieses Reich, welches ehemals zur Krone gehört, derselben wieder mit leichter Mühe einverleiben zu können. 1761.

Der Graf von Oeyras befürchtete nicht ohne Grund einen Anfall von spanischer Seite, Der Minister sucht Hülfe bey England.

weil der Hof zu Madrid große Zurüstungen zur See machte, und eine ansehnliche Armee auf den Beinen hatte, wovon sich einige Corps gegen die Grenzen von Portugal zogen. Weil er nun den kläglichen Zustand des Reichs wuste, so wandte er sich an seine getreuen Bundsgenossen die Engländer. Portugal befand sich würklich in einer unglücklichen Lage: die Armee bestand kaum aus 20000 Mann, und diese waren schlecht bezahlt, übel bekleidet, und ganz ohne alle Disciplin. Ob der Graf von Oeyras gleich England durch verschiedene Einschränkungen der Handlung vor den Kopf gestossen hatte, so versprach es doch ein ansehnliches Corps Hülfstruppen nebst dazu gehöriger Kriegsmunition, und eine Flotte zur Beschützung der Küsten; jedoch mit der Bedingung, daß man keinen Vorschlägen von französischer und spanischer Seite Gehör geben sollte.

Es währte nicht lange so gab der König von Spanien, dem Allergetreuesten Könige seine Absichten durch ein Schreiben zu erkennen; darin er sich folgende Ausdrücke bediente: »Meine Absicht ist keinesweges meine Rechte auf die Krone Portugal geltend zu machen, noch das gute Vernehmen, das zwischen zweyen so

nahen Mächten nothwendig ist, zu stören: Da ich mich aber gedrungen gesehen, mich in einen Krieg mit England einzulassen, so kan ich nicht unterlassen von Eurer Maj zu verlangen, daß Sie meine Feinde in ihren Häfen nicht zulassen: im Fall Eure Maj. sich nicht stark genug halten, sie abzuwehren, so biete ich die Beyhülfe meiner Waffen an.“

Auf diesen schmeichelhaften Vorschlag blieb der Graf von Oeyras zweifelhaft, ob er den Beystand von Spanien annehmen sollte oder nicht: als aber Lord Tirawley in Lissabon ankam, der ausser seinen persönlichen Verdiensten sich bereits vormals durch Berichtigung wichtiger Geschäfte die Achtung der Portugiesen erworben, faßte der Minister den Entschluß die spanischen Anerbietungen zu verwerfen. Die Höfe zu Versailles und Madrid merkten den Einfluß des Lords Tirawley auf den Grafen gar bald, und liessen durch ihre Gesandten ein kurzes Memorial am 16. Merz 1762. übergeben, darin sie innerhalb vier Tagen eine entscheidende Antwort verlangten; ob der König sich gänzlich von England trennen wolle oder nicht. Es ist allerdings ein hartes Schicksal der schwächern Mächte in Europa, daß sie gezwungen werden sich in die

Schlägt die Verbindung mit Spanien aus.

Händel der Grösseren zu mischen, und mit andern Krieg anzufangen, über die sie gleichwohl keine Ursache zu Beschwerden haben.

Der Graf von Oeyras gab den 16. Merz im Namen des Königs eine sehr passende Antwort: „Ihro Maj. wünschten in Betracht Ihrer Neutralität, und des guten Vernehmens zwischen den drey Höfen ihre Vermittelung vorzuschlagen, um die vor kurzen zu London abgebrochnen Traktaten wieder anzufangen, und wo möglich dem fernern Blutvergiessen vorzubeugen der portugiesische Hof stehe mit England in alten Verbindungen, und da dieses solche auf keine Weise verletzt, so könne man auch portugiesischer Seits nicht davon abgehen, der König könne als Vater des Volks seine Unterthanen in keinen offensiven Krieg verwickeln, da das Land während der langen Krankheit des letzten Königs, bey dem Erdbeben im Jahr 1755. und der schrecklichen Verschwörung 1758. so viel gelitten.“

Diese Antwort war gar nicht nach dem Sinn der bourbonischen Höfe: Die Gesandten übergaben deswegen abermals neue Memoriale, darin sie den König durch allerley Gründe zu überreden suchten, daß er sein System ändern möchte. Allein der König verließ

sich auf die durch Lord Tirawley versprochene Hülfe, und ertheilte den 25. April die entscheidende Antwort: „Ihre Maj. hätten wohl bemerkt, daß die Absicht der Höfe zu Versailles und Madrid seit dem Schluß des Familienbündnisses dahin gienge, Portugal zum Kriegsschauplatze zu machen, wenn er nicht in ihre Absichten willigen würde: er sey aber fest entschlossen von seinen Verbindungen mit England nicht abzugehen, da er keine rechtmäßigen Gründe dazu hätte.“

Die spanischen und französisch. Gesandten verlassen den Hof.

Mit dieser Antwort waren die Gesandten so wenig zufrieden, daß sie beschloßen den Hof zu verlassen: sie reißten auch würklich zwey Tage darauf ab ohne Abschied zu nehmen. Die portugiesischen Minister zu Paris und Madrid thaten ein gleiches. So viel Klugheit der Graf von Oeyras auch in der Antwort an die Gesandten bewiesen hatte, so zeigte er doch solche nicht bey einer gleich darauf folgenden Gelegenheit. Der spanische Gesandte von Torreros reißte zugleich mit dem französischen ab; und beyde hatten sich aus der Staatskanzley die benöthigten Pässe geben lassen: gleichwohl wurde jener als sie in der Grenzfestung Estremoz ankamen von dem Commendanten angehalten, und nur dem Französi-

schen die Fortsetzung der Reise gestattet. Den spanischen Hof veranlaßte dieses Verfahren billige Beschwerden zu führen, weil er sich nicht so gegen den portugiesischen Gesandten de Sylva betragen hatte. Der Vorwand dieses Verfahrens war, daß man den spanischen Gesandten so lange bis zur Ankunft des portugiesischen zurückbehalten wolle, um sie gegen einander auszuwechseln. Der Graf von Oeyras sahe selbst die Unschicklichkeit dieses Verfahrens ein, und schickte schleunigen Befehl, den Gesandten nicht weiter an der Fortsetzung seiner Reise zu verhindern.

Die Spanier fangen die Feindseeligkeiten an.

Obgleich noch keine förmliche Kriegserklärung erschienen war, so rückten die Spanier doch mit einer ansehnlichen Armee unter dem Befehl des Marquis von Sarria den 5. May 1762. durch das Königreich Leon in die portugiesische Provinz Tras los Montes ein, und bemächtigten sich in wenig Tagen der Städte Miranda, Braganza, Ciaves, und Moncorvo, die sich ohne den geringsten Widerstand ergaben. Es fehlte allenthalben gänzlich an Munition; blos in Ciaves lagen 2000 Mann, nebst 48. Kanonen und andern Kriegsbedürfnißen. Aber bey Annäherung der Spanier nahm die Besatzung die Flucht,

und gab die Stadt den Feinden Preis. Beym Eintritt in Portugal ließ der Marquis von Sarria ein Manifest bekannt machen, darin er versicherte: »Der einzige Grund war, um er mit seinen Truppen eingerückt, sey Portugal vom englischen Joch zu befreien: seine Truppen kämen als Freunde, fänden sie aber Widerstand, so würden sie die gegen die Engländer bestimmten Waffen gegen die Portugiesen wenden. Dies Manifest ward in Lissabon mit Unwillen und Verachtung aufgenommen. Die Engländer waren Freunde und Bundsgenossen der Portugiesen, und standen ihnen bey jetzigen Umständen aus allen Kräften bey, und die stolzen Spanier gaben sich ohne daß man sie verlangte für Beschützer der Portugiesen aus, um sie der englischen Sklaverey zu entziehen.

Kriegserklärung gegen Spanien.

Der Graf von Oeyras konnte diesen falschen Vorwand um in Portugal einzurücken, nicht länger ertragen, sondern gab eine förmliche Kriegserklärung gegen Spanien heraus, deren Hauptinhalt dieser war: »Ihro Allergetr. Maj. sähen die Absichten von Frankreich und Spanien sich vermöge des Familienbündnisses seines Reichs unter dem Vorwande zu bemächtigen, als wollten sie es für seine vor-

gegebnen Feinde schützen, gar wohl ein; die Spanier hätten auch bereits verschiedene Manifeste herausgegeben, als wenn sie Herrn davon wären; und seit dem 30. April durch Wegnahme vieler Oerter einen offenbaren Krieg angefangen. Zu dem Ende befehlen Ihro Maj. allen ihren Unterthanen die Spanier und Franzosen, als den angreifenden Theil, und als Feinde anzusehen, und als solche zu behandeln, und allen Handel und Gemeinschaft mit ihnen abzubrechen. Des Königs Wille sey, daß alle seine Unterthanen innerhalb vierzehn Tagen das französische und spanische Gebiet verlassen sollten, und daß alle Spanier und Franzosen ebenfalls bey Verlust ihrer Güter sein Reich meiden sollten.

Spanien und Frankreich antworteten darauf ebenfalls mit Kriegserklärungen, und behaupteten, daß sie Portugal mit Recht bekriegten, weil es das englische Bündniß aus blinder Zuneigung für diese Nation dem ihrigen vorzöge. Es ist nicht schwer zu errathen, welches Bündniß jederzeit vortheilhafter für Portugal, und seinem wahren Interesse gemässer ist.

Der Krieg dauerte nur eine kurze Zeit; wir wollen uns bey Erzehlung der Treffen, wenn man anders die wenigen kleinen Scharmützel so nennen kan, nicht aufhalten. Anstatt daß die Spanier fortfahren konnten, sich von andern festen Plätzen in Portugal Meister zu machen, welches sehr leicht war, verliessen sie vielmehr die bereits besetzten: und anstatt daß sie hätten ohne Widerstand zu finden gerade auf Lissabon loß gehen sollen, verloren sie viel Zeit mit der Belagerung von Almeyda. Indessen zogen sich die Portugiesen unter Commando des Marquis von Marialva zusammen, und fiengen an, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken, welchen der plötzliche Einfall der Spanier verursachte, erholt hatten, zumal da sie eine doppelte Verstärkung von 10600 Mann aus England erhielten, gegen die Spanier Stand zu halten. Das Oberkommando über die Armee bekam der Graf von der Lippe-Buckeburg, und das über die Artillerie der Prinz von Mecklenburg Strelitz, welche beyde aus England angelangt waren.

Die Portugiesen widersetzen sich den Progressen der Spanier.

Die Spanier sahen sich hierauf genöthigt, mit schlechtem Ruhm zu weichen. Es fehlte ihnen an Lebensmitteln, und vornemlich an

Fourage; überdieses rissen gefährliche Krankheiten unter der Armee ein, wodurch ein ansehnlicher Theil derselben hingeraft wurde. Das Betragen der Spanier gab den Politikern zu allerley Muthmaßungen anlaß. Eine auserlesene Armee der besten Truppen, die gut disciplinirt, und voll Muth war etwas zu unternehmen, die über dieses unter den Befehlen tapferer und erfahrner Generale stund, schmolz in wenigen Monaten, ohne ein entscheidendes Treffen gewagt zu haben, um ein Drittel zusammen, und litte fast an allen Bedürfnißen Mangel. Das spanische Ministerium war in zwey Theile getheilt, und beyde schickten Befehle an die kommandirenden Generale. Der König schmeichelte sich mit der Hofnung, durch die Tapferkeit seiner Truppen Meister von Portugal zu werden, und dieses konnte er sich auch sicher versprechen, wenn die Armee anstatt in der wüsten und unfruchtbaren Provinz Tras los Montes die Zeit zu verlieren, den Marsch gerade auf Lissabon richtete. Die Residenz würde sich ihm gewiß unterworfen haben, nicht um sich dem Joche der Engländer, sondern noch einem weit härtern zu entziehen, nemlich dem von Carvalho, den die ganze Nation als einen Tirannen an-

sahe, der auf nichts dachte, als sich und einige seiner Kreaturen zu bereichern, der das Volk auf allerley Weise drückte, der den ganzen Adel wegen seines grausamen Verfahrens zum Feinde hatte, der nicht für die Truppen sorgte, sie schlecht bezahlte, schlecht kleidete, und an allem Mangel leiden ließ. Die ganze portugiesische Armee bestund zur Zeit des Bruchs kaum aus 20000 Mann, ohne Magazine, Fourage, Zelte, Munition, und beynahe ohne Waffen: die haltbaren Plätze waren schwach besetzt, und mit nichts versehen.

Bey allen diesem zeigte sich doch noch ein glücklicher Umstand für den Grafen von Oeyras. Er wuste durch geheime Correspondenz mit einigen Spaniern, daß man sich im Kabinet zu Madrid über die Einrichtung der Kriegsoperationen nicht recht einig war. Einige wollten sich bey der verwittweten Königin beliebt machen, welche aus Liebe zu ihrer Tochter der regierenden Königin von Portugal wider den Entschluß ihres Sohnes Portugal anzugreifen war, und alles anwandte, um den Instruktionen der Generale Hinderniße in den Weg zu legen. Allein der Graf von Oeyras wuste sich dieser Uneinigkeit nicht zu Nutze zu machen. Milord Tirawley der sich nebst sei-

Uneinigkeit im spanischen Kabinet.

nen Officieren alle Mühe gab, die portugiesischen Truppen zu üben, und dem Könige die Gelegenheit zeigte sich in diesem Kriege Ehre zu erwerben; verlor bald seinen Credit bey dem Grafen von Oeyras, welcher anfieng ein Mißtrauen in ihn zu setzen. Der Minister sahe scheel dazu, daß der Lord fleißig nach Hofe kam, begegnete ihm öffentlich verächtlich, und brachte es so weit, daß der Lord mißvergnügt nach England zurück gieng.

Der Graf von der Lippe hatte ebenfalls Ursache höchst unzufrieden mit dem Minister zu seyn, indem er ihn unaufhörlich antreiben mußte, die Armee schleunig mit den nöthigen Bedürfnißen zu versorgen. Er beschwerte sich auch über viele Portugiesen, die es heimlich mit den Feinden hielten: und schickte sogar den portugiesischen Dollmetscher geschlossen nach Lissabon, weil solcher dem Feinde Nachrichten von seinem Operationsplan mitgetheilt hatte: überdieses entstunden auch Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Marquis von Marialva. Nichts destoweniger überwand er alle Schwierigkeiten standhaft, und setzte die portugiesische Armee in einen guten Zustand, indem er sie an militarische Disciplin gewöhnte. Unterdessen daß der Graf von der

Lippe durch seine Thätigkeit, die Spanier bald hie bald da anzugreifen suchte, langte zu Madrid die unglückliche Neuigkeit vom Verlust der Havana an.

Dieser war zu wichtig, als daß der Hof nicht hätte ernstlich auf den Frieden bedacht seyn sollen. Es wurden daher bereits am 3. Nov. 1762 die Präliminar-Artikel zu Fontainebleau von den gevollmächtigten Ministern dem Herzoge von Bedford von englischer, dem Herzoge von Praslin von französischer, und dem Marquis von Grimaldi von spanischer Seite unterzeichnet. Der Graf von Oeyras ernannte hierauf den Herrn von Melo e Castro Minister am Londner Hofe, sich mit dem Charakter eines ausserordentlichen Ambassadeurs nach Paris zum völligen Friedensschlusse zu begeben.

Friedensschluß zwischen den kriegführenden Mächten.

Nachdem noch einige wenige Conferenzen in Ansehung des Beytritts von Portugal gehalten worden, ward der zwischen den drey Höfen geschlossene Traktat den 10. Febr. 1763. öffentlich bekannt gemacht, und an demselben Tage unterzeichnete der portugiesische Gesandte auch die Beytrittsakte im Namen seines Königs. Diese Beytrittsakte enthielt nichts weiter als eine förmliche Bestätigung, dessen was

Portugals Beytritt.

bereits zwischen den drey Mächten verabredet war. Wir halten es für überflüßig lange bey diesem Traktate, in Betracht der kleinen Rolle, die Portugal dabey spielte, stehen zu bleiben. Die eroberten Plätze wurden wieder heraus gegeben, und die Kriegsgefangenen von beyden Seiten ausgewechselt. Zur See war kein Gefecht zwischen den beyden Mächten vorgefallen, und die Kaper hatten von keiner Seite erhebliche Prisen gemacht: und dies war auch nicht leicht möglich weil sich die portugiesische Schiffart damals in den erbärmlichsten Umständen befand, die man sich nur gedenken kan.

Verlust der Kolonie von St. Sakrament.

Wenige Monate nach dem Schlusse des Friedens lief die unangenehme Nachricht zu Lissabon ein, daß sich die berühmte Kolonie vom heil. Sakrament dem tapfern spanischen General Cevallos ergeben, ob gleich eine Besatzung von 2500 Mann, mit 87. großen Kanonen, und einer verhältnißmäßigen Anzahl kleinerer und hinlänglicher Munition darin lag. Sie ward den Portugiesen aber vermöge des Friedensschlusses sogleich wieder geräumt.

Der Graf von der Lippe setzt die portugiesischen Truppen auf einen bessern Fuß.

Nachdem der Friede nun hergestellt war; und die Truppen von beyden Seiten sich wieder in ihre Standquartiere begeben hatten, so gieng der Prinz von Mecklenburg mit den engli-

schen Officiers wieder zurück, aber der Graf von der Lippe blieb in Portugal. Dieser erfahrne General brachte es endlich dahin daß er den Grafen von Oeyras von der Nothwendigkeit überzeugte, die Festungen in guten Vertheidigungsstand zu setzen, und beständig eine ansehnliche Armee auf den Beinen zu erhalten, um in Stande zu seyn, sich auf alle Fälle den spanischen Unternehmungen zu widersetzen. Er hielte sich zu dem Ende einige Zeit in den Festungen auf, ließ solche wieder herstellen, übte die Soldaten und die Miliz in den Waffen, und setzte vornemlich die Residenz in guten Vertheidigungsstand; ihre Forts wurden erneuert, und so ausgebessert, daß sie mit einer Besatzung von acht Regimentern regulärer Truppen allen feindlichen Anfällen trotz bieten konnten.

Fernere Verdienste dieses Grafen.

Der Graf brachte es durch seinen unermüdeten Fleiß in Uebung der Truppen dahin, daß er ein bey andern Höfen gewöhnliches aber in Portugal seit langer Zeit nicht gesehenes Schauspiel anstellen konnte. Dies war ein zu Villa viciosa errichtetes Lustlager von einer ansehnlichen Armee unter seinem Commando, wobey der König, und der Hof zugegen waren. Alle militärischen Evolutionen wurden mit vieler

Genauigkeit von den Truppen gemacht, und gereichten ihrem Anführer und Oberbefehlshabern zur großen Ehre. Seine militarischen Talente erhielten allgemeines Lob: insonderheit beehrte ihn der König mit seinem Beyfall. Er sahe die wichtigen Dienste dieses großen Generals ein, und überhäufte ihn mit Gnadenbezeugungen, insonderheit schrieb er einen eigenhändigen Danksagungsbrief an den König von England, darin er ihm für den während des Krieges geleisteten Beystand, und auch für den ihm zugeschickten Grafen von der Lippe dankte; und bezeugte das aufrichtigste Verlangen mit einem so mächtigen und getreuen Bundsgenossen, eine beständige Freundschaft zu unterhalten.

Die Engländer versprachen sich in Ansehung der Handlung große Vortheile von Portugal, und schmeichelten sich, daß viele der freyen Schiffahrt in den Weg gelegte Hindernisse gehoben werden sollten. Man fieng auch in gewissen Punkten an verschiedenes zu ändern: es währte auch einige Jahre, ohne daß jedoch viel ausgerichtet ward, weil die Engländer den Bogen vielleicht zu hoch spannten.

Der Graf von der Lippe fuhr unterdessen immer fort dem Könige den größten Eifer für

seinen Dienst zu beweisen. Er theilte die Truppen in 32. Regimenter Infanterie, jedes zu 811. Köpfen, in 12. Regimenter Kavallerie, und in 2. Regimenter Artilleristen und Ingenieurs, welche zusammen eine Armee von 32000 Mann ausmachten. Er berief ein paar sehr geschickte Officiers nach Portugal, deren einer ein Schwede, der andre ein Preusse war, und trug ihnen die Oberaufsicht über das Artilleriewesen auf.

Der Graf suchte auch durch seinen Einfluß die Marine wieder auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen. Ueber 300 Engländer wurden zum Schiffbau gebraucht, und die Flotte sollte aus 30. Kriegsschiffen bestehen. Wir können das was sich bey dem Bau eines Schiffes von 72. Kanonen zutrug, nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Baumeister wollte um sich ein Verdienst bey dem Monarchen zu machen, es öffentlich und in Gegenwart des Hofes von Stapel laufen lassen. Der König, die Königl. Familie fanden sich ein, und der Zusammenfluß von Adel, und Personen von allerley Stande war unglaublich. Der Baumeister fieng als alles in Bereitschaft war, seine Arbeit an, hatte aber seine Maasregeln so schlecht genommen, daß das Schif aller angewandten

Wiederherstellung der Marine.

Bemühungen ungeachtet, unbeweglich stehen blieb, und der König sich nebst den Zuschauern unverrichteter Sachen wegbegeben muste. Nichtsdestoweniger bezeigte sich der König so gnädig, daß er dem Baumeister die ihm versprochenen 20. Crusaden des Tages eigenhändig gab. Man hätte denken sollen, diese Gnade des Königs würde ihm eine wahre Kränkung gewesen seyn: allein er sahe es nicht von dieser Seite an, und genoß die Früchte seiner Nachläßigkeit in Ruhe. Man kan leicht denken, wer die heimliche Triebfeder war, die sich so sehr für den Baumeister interessirte.

Spaniens Furcht wegen Portugals Zurüstungen verschwindet.

Die ausserordentlichen kriegerischen Zurüstungen des Grafen von der Lippe in Portugal erhielten die Spanier in einer beständigen Furcht, daß man portugiesischer Seits einen feindlichen Einfall im Schilde führe. Endlich konnte der spanische Hof seine Eifersucht nicht länger verbergen, und faßte den Entschluß bey dem Hof zu Lissabon förmlich anfragen zu lassen, was seine wahren Absichten bey diesen Anstalten wären: Die Antwort war daß man nichts darunter suche, als das zu thun, was die Pflicht eines jeden Staats wäre, nemlich sich gegen alle unverhofte Ueberfälle in Verfassung zu setzen. Obgleich der

Madriter Hof durch diese Antwort nicht völlig befriedigt ward, so hörte er doch auf sich zu rüsten; und die Furcht verschwand völlig, als der neue portugiesische Gesandte D. Ayres di Saa e Mello von Lissabon abgieng. Der spanische Gesandte Marquis von Almodovar reißte auch augenblicklich ab, und traf mit Anfang des Jahrs 1764. zu Lissabon ein. Durch die wechselsweise Absendung der Gesandten, und da auch über dieses bald darauf der Graf von der Lippe nach England zurück gieng verloren sich alle Besorgnisse eines neuen Bruchs.

Der Graf von der Lippe verläßt Portugal.

Kurz vor seiner Abreise schrieb der Graf einen vortreflichen Brief an alle Befehlshaber der Königl. Truppen, und empfahl ihnen die sorgfältige Beobachtung der von ihm eingeführten militarischen Disciplin und kündigte ihnen zugleich an, daß sie sich in Zukunft bey aller Gelegenheit an dem Grafen von Oeyras wenden sollten, von dem sie nun abhängen würden. Beym Abschiede vom Hofe empfieng er prächtige Geschenke. Er hatte sich durch seine edle Denkungsart, und durch seine großen Kenntniße in der Kriegswissenschaft Bewunderung, Liebe und Hochachtung erworben. Nur ein Punkt in seinem letzten Briefe mißfiel

den Officiers, und der ganzen Nation, daß sich die Gewalt über die Armee in den Händen desjenigen, der Herr über das Leben der Unterthanen wäre, befinden, und er nunmehr gar keine Hinderniße haben sollte, seine Anschläge auszuführen. Inzwischen suchte der Minister den Klagen der Nation dadurch einigermassen abzuhelfen, daß er einen Königl. Befehl bekannt machte, wodurch die Staatssekretärs zu Feldmarschällen bey der Armee erklärt wurden. Der Minister erschien diesem zufolge am ersten Gallatage in der ihm zukommenden Uniform: und stieg dadurch auf einmal zum obersten Befehlshaber, da er in seiner Jugend nicht weiter als Korporal gekommen war.

Ende des dritten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gusta, Francesco, 1744-1816 / Jagemann, Christian Joseph, 1735-1804 / Moll, Christian Hieronymus, 1750-

Leben des Sebastian Joseph von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal, Graf von Ocyras etc., Staatssekretärs und ersten Ministers des Königs von Portugal Josephs I
Bd.: 3

Leipzig (1782)

Biogr. 910-3/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065911-7
VD18 80352413-001